

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg Dittersbach, Nieder Hermadorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Zweck der neuen russischen Offensive: Entlastung der Entente-Truppen vor Saloniki.

Ein Stellungskrieg auf dem Balkan? — Im Krn-Gebiete sehr heftige Artillerietätigkeit. — Die Stadt Lens wird vom Feinde fortgesetzt beschossen. — Deutschunfreundliche Haltung des amerikanischen Staatssekretärs Lansing.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 6. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front fanden stellenweise teilweise Artilleriekämpfe statt. Die Stadt Lens wird vom Feinde fortgesetzt beschossen. Nordöstlich von Le Mesnil wurde der Versuch eines feindlichen Sandgranatenaugriffes leicht vereitelt. Ein gegnerischer Luftgeschwaderangriff auf Douai blieb erfolglos. Durch deutsche Kampfflieger wurden zwei englische Flugzeuge herabgeschossen, das eine durch Leutnant Boehlke, der damit das siebente feindliche Flugzeug außer Gefecht gesetzt hat.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Eine im Walde südlich von Jacobstadt vorgehende Erkundungsabteilung mußte sich vor überlegenem feindlichen Angriff wieder zurückziehen. Bei Czartorysk wurde eine vorgeschobene russische Postierung angegriffen und geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Von der Westfront.

Joffres Armeebefehl beim Jahreswechsel.

Paris, 5. Januar. Das Militärblatt veröffentlicht folgenden Armeebefehl des Generals Joffre: Soldaten der Republik! In dem Augenblicke, wo dieses Kriegsjahr zu Ende geht, könnt Ihr alle Euer Werk mit Stolz betrachten und die Größe der von Euch ausgeführten Kraftanstrengungen ermessen. Am Artois, in der Champagne, im Woivre und in den Vogesen habt Ihr dem Feinde gewaltige Niederlagen und blutige Verluste, die unvergleichlich stärker sind als die unsrigen, beigebracht. Das deutsche Heer hält sich noch immer, steht aber, wie täglich seine Truppenbestände und seine Hilfsmittel sich vermindern. Gezwungen, das schwankende Oesterreich zu unterstützen, muß es auf nebensächlichen Kriegsschauplätzen leichte und vorübergehende Erfolge suchen, die es auf den Hauptfronten zu erringen verzichtet. Sämtliche deutschen Kolonien sind entweder von der Welt abgeschnitten oder in unsere Hände geraten. Dagegen verstärken sich die Alliierten fortwährend. Als unbesiegt Herrscher der See können sie sich leicht verproviantieren, während die Mittelmächte, finanziell und wirtschaftlich erschöpft, angewiesen sind, nur noch auf unsere Zwitterkraft oder unsere Müdigkeit zu rechnen; als ob die Alliierten, die geschworen haben, bis zum äußersten zu kämpfen, geneigt wären, ihren Schwur zu brechen in dem Augenblicke, wo für Deutschland die Stunde der Stille schlagen wird; als ob Soldaten, die die schwersten Kämpfe durchgemacht haben, nicht imstande wären, durchzuhalten, trotz Kälte und Mordast. Seien wir stolz auf unsere Kraft und unser Recht, denken wir an die Vergangenheit nur, um in ihr Gründe der Zuversicht zu schöpfen, denken wir an unsere Toten nur, um zu schwören, sie zu rächen!

Während unsere Feinde von Frieden sprechen, denken wir nur an Krieg und Sieg! Am Anfang eines Jahres, welches dank Euch ruhmreich für Frankreich sein wird, übermitteln Euch Euer Befehlshaber von tiefstem Herzen seine herzlichsten Wünsche. Joffre, Großes Hauptquartier der französischen Armee. 28. Dezember 1915.

Singziehung des Jahrganges 1917 in Frankreich.

Der französische Jahrgang 1917 wird nach einer Kopenhagener Meldung des „Berliner Tagebl.“ bereits in den Tagen vom 5. bis 11. Januar eingezogen.

Englische Truppentransporte nach Frankreich.

Aus Wien, 5. Januar, erfährt die „Nationalzeitung“: Aus Rom wird gemeldet: In Frankreich sind neuerlich große englische Truppentransporte eingetroffen, die dazu bestimmt sind, die nach Mesopotamien und Saloniki entsendeten Truppen zu ersetzen. Die italienische Presse kommentiert diese Truppennachschübe lebhaft und erklärt, daß die militärischen Maßnahmen Englands jetzt einen großen Umfang annehmen, was seit dem Rücktritte Frenchs sichtbar in Erscheinung träte.

Herzschilder für die französischen Truppen.

Die „Times“ meldet aus Paris: Die französische Heeresverwaltung hat nach langen Verjüchen endgültig die Einführung eines metallenen Herzschildes angeordnet. Dieses Schild besteht aus einer in der Mitte 15 Zentimeter langen, 10 Zentimeter breiten Chrom-Platte, die etwa 5 Millimeter stark ist. Sie wird in die Uniform eingenäht.

Rückgang der Luftschiffahrt Frankreichs.

Die militärische Luftschiffahrt Frankreichs, so jagte ein Abgeordneter dem Vertreter eines Pariser Blattes, macht eine ernste Krise durch. Die Herstellung von Flugzeugen hat sich im November um 25 v. H. gegen den September verringert und im Laufe des letzten Monats weiter abgenommen. Die französische Luftschiffahrt, welche im Monat März die Herrschaft in der Luft besaß, ist gegenwärtig der feindlichen unterlegen. Die Bewaffnung der Kampfflugzeuge ist ungenügend. Gewisse Motorsorten funktionieren nicht, und es mangelt an Sicherheit in allen Abteilungen der Verwaltung. Hinter der Front fehlt es an Ordnung und Methode. Einer der besten Flugzeugpiloten sagte: Seitdem die Deutschen schnelle, gut bewaffnete Flugzeuge besitzen, nehmen wir niemals den Kampf auf, ohne im voraus zu wissen, daß wir unser Leben opfern müssen.

Geringe Einschätzung einer indo-chinesischen Armee im europäischen Krieg.

Paris, 5. Januar. Zu den Verhandlungen der Heeres-Kommission über die Rekrutierung aus den Kolonien nimmt im „Echo de Paris“ der frühere Gouverneur von Cochinchina, Abgeordneter Duthren, abermals das Wort. In der Polemik gegen die Generale

Pennequin und Archinard wiederholt er seine Behauptungen, daß die Eingeborenen-Truppen ungeeignet und in nicht genügender Zahl aufzubringen seien. Die Ereignisse würden zeigen, ob die indo-chinesische Armee, die, wie angekündigt, uns mehrere hunderttausend Mann stellen solle, in der Zukunft etwas anderes sein könne, als eine Truppe von ein paar tausend Mann ohne alle physischen Eigenschaften, welche zur Verwendung in dem europäischen Kriege notwendig sind.

Englische Verluste.

Von der holländischen Grenze, 6. Januar, berichtet die „Köln. Ztg.“: Der Vertreter des Kriegsministeriums teilte als Antwort auf eine Anfrage wegen der Verluste in der Schlacht bei Loos mit, daß die Gesamtverluste an der Westfront zwischen 25. September und 8. Oktober sich auf 773 Offiziere tot, 1228 verwundet, 317 vermißt, sowie 10 345 Mann tot, 38 095 verwundet und 9949 vermißt belaufen.

Das östliche Kriegsgebiet.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 5. Januar. Unsere Truppen in Ostgalizien und an der Bukowina-Grenze kämpften auch gestern an allen Punkten siegreich. An der bessarabischen Front setzte der Feind in den ersten Nachmittagsstunden erneut mit stärkster Geschützfeuer ein. Ein Infanterieangriff richtete sich abermals gegen unsere Stellungen bei Zaporouh und an der Reichsgrenze östlich von Karancze. Der Angreifer ging stellenweise in acht Reihen bis gegen unsere Linien vor. Seine Kolonnen brachen vor unseren Hindernissen, meist aber schon früher, unter großen Verlusten zusammen. Kroatische und süngarische Regimenter wetterten in zähem Aus-haren unter den schwierigsten Verhältnissen. Auch die Angriffe der Russen auf die Brückenschanze bei Ujeleczlo und in der Gegend von Jazlowice erlitten das gleiche Schicksal, wie jene bei Zaporouh.

Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Von der bessarabischen Grenze.

Von der bessarabischen Grenze wird über Bukarest gemeldet: In allen Orten der bessarabischen Gemeinden wurde ein Manifest des Zaren angeschlagen, welches die im nördlichen Bessarabien kämpfenden Truppen auffordert, Czernowitz bis Weihnachten zu erobern. Der Generalgouverneur von Bessarabien droht denjenigen, die versuchen würden, über den Pruth nach Rumänien zu flüchten oder bei einer solchen Flucht Hilfe zu leisten, 3000 Rubel Geldstrafe, drei Monate Gefängnis und befristete Verschickung nach Sibirien an.

Der Zweck der neuen russischen Offensive.

Zu der neuen russischen Offensive wird der Korrespondenz „Heer und Politik“ geschrieben: Die russische

Offensive an der bessarabischen Front und an der Strypa, die vom 28. Dezember 1915 an mit ungeheurer Aufwände an Menschen und Munition einsetzte, und die von der bessarabischen Grenze östlich von Jalesci bis zum Zusammenfluß von Styr und Korminbach reicht, wiederholt den mehrfach bereits von der russischen Armee unternommenen Versuch, die Unmöglichkeit, an einer entscheidenden Stelle einzugreifen, durch Angriffe an einer anderen Stelle wieder auszugleichen. Die Kämpfe am Dnjestr, an der Strypa, am Styr und am Korminbach dürften wohl als Entlastung der französisch-englischen Truppen vor Saloniki angesehen werden.

Schon bei Beginn unserer Offensive gegen Serbien, die Rußland nicht hindern konnte, setzte nicht nur an unserer Westfront und an der italienischen Front eine starke feindliche Offensive ein, sondern auch die Russen versuchten, an den gleichen Stellen wie heute durch Angriffe starker Kräfte einen großen Teil der österreichisch-ungarischen Truppen in Ostgalizien zu fesseln und dadurch unsere Offensive gegen Serbien zu schwächen.

Vor mehreren Tagen verriet ein englischer Offizier, daß in den Konferenzen von Calais für die nächsten Tage ein großer einheitlicher Kriegsplan verabredet worden sei, der einen starken Erfolg haben müsse. Wenige Tage nach Ausplauderung dieses Geheimnisses setzte die russische Offensive ein. Man geht also wohl nicht fehl, wenn man zwischen diesem Kriegsrat und der neuen russischen Angriffstätigkeit in Ostgalizien einen inneren Zusammenhang vermutet. General Jwanow, der russische Oberbefehlshaber an dem Teil der Front, wird als klüger Draufgänger vielleicht auch gehofft haben, durch Durchbrechung der österreichisch-ungarischen Front am Dnjestr eine flankierende Stellung gegen das österreichisch-ungarische Heer gewinnen zu können und dadurch einen Erfolg zu erzielen, der über das ursprünglich gesetzte Ziel noch hinausginge.

Am 28. Dezember setzte ein ungeheurer Massenangriff in einer Tiefe von 16 Meilen nach einer Artillerievorbereitung ein, die sich bis zum Trommelfeuer schwerer Kaliber gesteigert hatte. Es wiederholte sich hier das Schicksal der russischen Armee in den Karpathen, was die Größe der blutigen Verluste anbetrifft.

Die feinerzeit die Offensive in Serbien mit ruhiger und gesteigerter Kraft ohne Störung durch die feindlichen Offensiven vor sich ging, so wird — das kann man schon jetzt aus dem Verlaufe der russischen Offensive erkennen — auch das Unternehmen gegen Saloniki durch die russischen Anstrengungen nicht beeinflusst werden.

Balkan-Kriegschauplatz.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.W. Wien, 5. Januar. Keine Aenderung.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hofer, Feldmarschallentant.

Ein Stellungskrieg auf dem Balkan?

Der „Vokalanzeiger“ meldet aus dem Haag: Der französische General Chersils erklärte dem Korrespondenten des „Daily Telegraph“: Die Deutschen und die Bulgaren werden sich uns gegenüber eingraben, dadurch schaffen wir bei Saloniki eine neue Front, vergleichbar der italienischen und vielleicht noch unüberwindlicher als jene von Artois und der Champagne. Wir können von Saloniki nicht vertrieben werden. Andererseits werden wir nicht fähig sein, die Strumiza-Front zu durchbrechen, ebenso wenig, fügte der französische General wenig optimistisch hinzu, wie an der Aisne, der Dwina oder am Isonzo durchzubrechen möglich ist.

Zwischen Doiran und Saloniki.

„Empros“ berichtet: Die englische Generalität ist in Mpalka untergebracht. Auf der Linie Karasuli, an deren Befestigungswerken weiter gearbeitet wird, haben die Franzosen zwei Bahnhöfe besetzt und nach zuverlässigen Nachrichten in Karasuli drahtlose Telegraphie eingerichtet. Die französischen Hauptkräfte zogen sich in Karasglu und Gumenzi, wo sie Kaufgräben anlegen, zusammen. Beim Besetzen der einzelnen Ortschaften verjagen die Alliierten die Bewohner und vernichten Weinberge und Acker, wobei sie selbst vor Gewalttätigkeiten nicht zurückschrecken. Die griechische Regierung erhält fortgesetzt Nachrichten über derartige Übergriffe, so daß sie wiederholt in geeigneter Weise ihr Erstaunen über diese Geschehnisse bekundet hat.

Kavalla — das zweite Saloniki.

Berlin, 5. Januar. Aus Sofia wird der „B. Z. am Mittag“ gemeldet: In den griechischen Hafen Kavalla liefen unter dem Schutze britischer Kreuzer englische und französische Transportschiffe ein und landeten zahlreiche Kolonialtruppen und Kriegsgerät. Drei Kreuzer blieben vor Kavalla.

Die englische Artillerie in Saloniki beginnt mit dem Zielschießen.

Nach einer Reutersmeldung aus Saloniki hat die englische Artillerie in Saloniki begonnen, sich einzuschießen. Den Bewohnern der Stadt wurde mitgeteilt, es würden Schießübungen abgehalten.

Sarrail und Skuldis.

„A Villag“ meldet aus Athen: General Sarrail forderte durch Gesandte der Entente die griechische Regierung auf, sich der Ueberschreitung der griechischen Grenze seitens der Bulgaren auch dann zu widersetzen, wenn sie auf einem Gebiet erscheinen, das bereits von den verbündeten Mittelmächten betreten sei. Die griechische Regierung wies die Forderung ebenso zurück wie das weitere Verlangen, daß die Ueberschreitung der Grenze nur im Rahmen eines frontalen Angriffes geschehe, was darauf schließen läßt, daß die Entente nur eine Flankenoperation Bulgariens fürchtet. Weiter teilen die Ententegeandten mit, daß ihre Heeresleitung gezwungen sei, die für die kriegerischen Operationen bestimmten Gebiete als Kriegsgebiet zu erklären und daraus die unerwünschten Elemente ausnahmslos entfernen würde, auch wenn sie Untertanen des griechischen Staates wären. Skuldis erhob den schärfsten Einspruch und erklärte, Griechenland habe unter schweren Opfern seine Neutralität bewahrt. Solches Vorgehen könne sich aber nicht einmal ein unzivilisierter Regerstamm in Afrika untergolten gefallen lassen. Die Entente allein treffe die Verantwortung für die Folgen.

Der griechische Generalstabchef im Meinungsaustausch mit den Ententegenerälen.

L. Lugano, 4. Januar. Der Korrespondent der „Stampa“ meldet eine Episode, die sich auf eine Unterredung des griechischen Generalstabsobersten Ballis, „des deutschfreundlichsten Offiziers Griechenlands“, mit Sarrail bezieht. Sarrail war von einem englischen General und einem serbischen Obersten begleitet. Ballis sagte drohend: „Ich muß Ihnen sagen, daß wir zweihundertfünzigtausend Mann unter Waffen haben.“ Darauf erhob sich Sarrail, setzte seine Miene auf und erwiderte: „Und ich antworte Ihnen namens der französischen Regierung, daß alle Vorkehrungen getroffen sind, um meine Geschütze gegen Saloniki zu kehren.“ Der englische General stellte sich an die Seite Sarrails und fügte hinzu: „Oberst Ballis, vergessen Sie nicht, daß in diesem Augenblicke das britische Heer drei Millionen Bajonette zählt.“ Auch der serbische Oberst fühlte sich bewogen, einzugreifen: „Ich habe nur fünfzehnhundert Serben hier, aber alle sind bereit, sich unter den Trümmern Salonikis begraben zu lassen.“

Hungernde serbische Regimenter.

Aus Athen, 4. Januar, erfährt die „B. Z. am Mittag“: In dem nordalbanischen Hafen San Giovanni di Medua liegen vier Regimenter serbischer Truppen, die keine Lebensmittel erhalten können. Die italienische Regierung, an die sich die Truppenführer mit der Bitte um Mehl wandten, erklärten wegen der engen Blockade seitens der österreichisch-ungarischen Unterseeboote keine Hilfe leisten zu können. Darauf sollen die hungernden Serben sich an die griechische Regierung mit der Bitte um Lebensmittel gewandt haben.

Die Kämpfe im Süden.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.W. Wien, 5. Januar. Infolge besserer Sichtverhältnisse war die Artillerietätigkeit gestern nachmittag an der ganzen küstentländischen Front lebhafter. Im Ren-Gebiete, namentlich bei Oslavija, erreichte sie große Festigkeit. Ein neuer Angriff auf den von unseren Truppen genommenen Graben nördlich von Dolje und ein Handgranatenangriff auf unsere Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen. Unsere Flieger warfen auf militärische Bauten in Ala und Strigno Bomben ab.

Der Krieg zur See.

Versenkte Schiffswerte.

Der „B. Z. a. M.“ zufolge schreibt die Londoner „Shipping-Gazette“, daß der Wert der in den letzten acht Tagen im Mittelmeer versenkten englischen, französischen und japanischen Dampfer 30 bis 35 Millionen Mark betrage.

Ein Schiffs-Zusammenstoß in der Nähe von Malta.

Die „Südwestliche Korrespondenz“ meldet aus Athen: Ein leerer französischer Transportdampfer, der mit geladenen Rüstern fuhr, stieß in der Nähe von Malta mit einem englischen Dampfer zusammen, der gleichfalls abgetrieben fuhr. Der französische Dampfer,

der schwer havarierte, sank bald. An Bord des Schiffes befand sich nach griechischen Blättern die Gemahlin des französischen Gesandten in Athen, Guillemin, die über Marseille nach Paris reisen wollte. Es gelang dem englischen Dampfer, Frau Guillemin und die Besatzung des französischen Dampfers zu retten und nach Malta zu bringen. Mit dem französischen Dampfer ging das Gepäck der Frau Guillemin verloren, sowie viele Schriftstücke der französischen Gesandtschaft, die nach Paris unterwegs waren.

Die Unions-Regierung und der „Persia“-Fall.

Die Gefahr eines Bruches ist beseitigt. Die Veruhigung der Washingtoner Regierung über die Versenkung der „Persia“ ist in erster Linie dem österreichisch-ungarischen Geschäftsträger in Washington, Baron Zwiedinck von Südenhorst, zu danken, der den amerikanischen Staatssekretär Lansing ersucht hatte, mit seinem Urteil über die „Persia“-Angelegenheit bis zur völligen Klärung des Falles zu warten. Sollte es sich herausstellen, daß die „Persia“ von einem österreichisch-ungarischen U-Boot in den Grund geböhrt worden sei, so werde die österreichisch-ungarische Regierung Genugtuung für die Tötung von Amerikanern und angemessene Selbstschädigung an deren Hinterbliebenen leisten.

Haager Blätter melden aus Washington: Die Unions-Regierung wird sich wahrscheinlich auf den Standpunkt stellen, daß Schiffe, die sich vor Unterseebootsangriffen schützen wollen, keine Geschütze an Bord führen dürfen, die den Zweck haben, Angriffe auf Unterseeboote zu machen. Zudem ist die Unwesenheit eines Tauchboots nicht zweifelsfrei festgestellt worden, sobald die amerikanische Regierung nicht in der Lage ist, diplomatische Schritte zu unternehmen.

30 000 Postfächer der „Persia“ verloren.

Aus Genf, 5. Januar, erfährt die „Berliner Morgenpost“: Nach einer Meldung des „Lyoner Nouvelliste“ aus Kairo hatte der versenkte Dampfer „Persia“ eine wertvolle Postsendung für Ägypten an Bord. 30 000 Postfächer gingen bei dem Untergange des Schiffes verloren.

Straffreiheit der Mörder vom „Baralong“.

„Reuter“ meldet amtlich: Die englische Regierung hat ein Weißbuch über die Mitteilung der deutschen Regierung bezüglich des „Baralong“-Falles herausgegeben. Minister Grey sagt in seiner Antwort auf die deutschen Anklagen, daß die englische Regierung mit großer Genugtuung, jedoch nicht ohne Überraschung wahrgenommen habe, welche Besorgnis und welchen Eifer die deutsche Regierung plötzlich an den Tag lege, um die Achtung vor den Grundsätzen einer zivilisierten Kriegsführung und eine angemessene Bestrafung derjenigen, die diese Grundsätze übertreten, zu erzwingen. Aber es handle sich freilich in diesem Falle um ein Ereignis, bei dem nicht Deutsche, sondern Engländer die Missetäter wären. Die englische Regierung ist im allgemeinen der Ansicht, daß kein Grund vorliegt, die Untersuchungen von Handlungen, in denen das Völkerrecht übertreten wurde, zu beschränken, sie hebt jedoch hervor, daß es der Gipfelpunkt der Dummheit wäre, wenn sie den „Baralong“-Fall als Einzelfall einer besonderen Untersuchung unterwerfen würde. Auch wenn die Anklagen, die in diesem Falle von deutscher Seite erhoben werden, sich auf Tatsachen stützen, was die englische Regierung bisher noch nicht anzunehmen gewillt ist, so würde dennoch die Tat des Kapitäns der „Baralong“ unbedeutend erscheinen im Vergleich zu Handlungen, die von den Kommandanten deutscher Unterseeboote begangen wurden. Grey führt drei Ereignisse zur See auf, die sich während der 24 Stunden zutragen, in welchen sich der Fall mit der „Baralong“ ereignete. Das erste Ereignis betrifft den Untergang der „Arabit“, die von einem deutschen Unterseeboot ohne Warnung versenkt worden sei, ohne daß ein Versuch gemacht wurde, die Besatzung und die Fahrgäste zu retten. Dadurch seien 47 Nichtkämpfer getötet worden.

Dazu schreibt die „Berliner Tag. Adsch“: Es ist natürlich ein ganz unhaltbarer krummer Trugschluß, bewußten Mord, zynische Hinnebelung ohne jeden militärischen Sinn und Zweck auf eine Linie zu stellen mit den bedauerlichen, aber unvermeidlichen Unglücksfällen, denen sich neutrale Fahrgäste aussetzen, welche in dieser Zeit es für erlaubt halten, sich den als Franktireurs gebärdenden Schiffen kriegsführender Staaten anzuvertrauen.

Heute wissen wir, daß die englische Regierung gar nicht daran denkt, in kürzester Frist das Verfahren zur Sühne einzuleiten und den Mördern vom „Baralong“ die geforderte, der Schwere ihrer Tat entsprechende Strafe anzudeuten zu lassen. Wir dürfen nunmehr also annehmen, daß die deutsche Regierung nun den Augenblick gekommen findet, wo sie sich nach ihren eigenen Worten „zu schwerwiegenden Entschuldigungen wegen Vergeltung des ungeführten Verbrechens genötigt sieht“.

Der Völkerrechtsbruch von Saloniki.

Norwegen bittet um Aufschluß.

Kristiania, 4. Januar. Das Ministerium des Auswärtigen hat telegraphisch in Athen nähere Aufschlüsse über die Verhaftung des norwegischen Vizekonsuls Seefelders in Saloniki erbeten.

Türkische Vergeltungsmassregeln.

Die Agentur „Milli“ meldet: Die Verhaftung des türkischen, des deutschen, des österreichisch-ungarischen und des bulgarischen Konsuls in Saloniki hat in Konstantinopel große Entrüstung hervorgerufen. Der Minister des Innern Dalaat Bey erklärte: Die Vergeltungsmassregeln, zu denen wir greifen werden, werden auf keinen Fall geringer sein als die der anderen verbündeten Mächte. Sie können, meine Herren, davon überzeugt sein, daß die Regierung mit Entschiedenheit ihre Pflicht erfüllen wird.



Um Griechenlands Souveränität.

Es ist so gekommen, wie es kommen mußte. Ein englischer Staatsmann hat einmal der russischen Politik nachgesagt, daß sie ihre Annäherung genau so weit treibe, wie es die Jaghaftigkeit des Gegners gestatte. Nun, Engländer und Franzosen haben in dieser Beziehung von dem dritten im Bunde gelernt, und sie wenden diese Methode in ihren letzten Folgerungen auf die heidnischen Griechen an, die man wie Heloten behandelt, als, wie es in dem beschlagnahmten Briefwechsel der englischen Beamten in Athen hieß, „die elendesten Rüter, die man sich vorstellen kann“ und die „sicher nichts anderes als einen guten Trit“ verdienen.

So kann es denn kaum noch Wunder nehmen, daß der Verhaftung der Konjulin des Vierbundes und der eines Neutralen, des norwegischen Bizekonsuls, in Saloniki die Verhaftung griechischer Untertanen gefolgt ist, während die Antwort der Entente auf den Protest wegen der Verhaftung der Konjulin noch ausstand. Es ist in frischer Erinnerung, daß die Engländer und Franzosen von der griechischen Regierung die Uebertragung der Polizeigewalt in Saloniki forderten. Auf die Ablehnung jenes, einem souveränen Staate gegenüber unerhörten Verlangens hat der Oberkommandierende Sarraïl, der sich anscheinend als Oberkommandierender nicht nur von Saloniki, sondern von ganz Griechenland fühlt, damit geantwortet, daß er die Polizeigewalt, daß er die gesamte politische Gewalt in Saloniki kurzer Hand an sich riß. Heute ist Saloniki in Wahrheit nicht mehr griechisches, sondern Entente-Gebiet, und das ist deutlich zum Ausdruck gebracht worden, als man die Konjulin der fremden Staaten wider alles Völkerrecht verhaftete, um sie über Frankreich nach der Schweiz abzuführen. Das hat sich noch schroffer gezeigt, als man sogar vor der Verhaftung griechischer Untertanen auf griechischem Gebiet nicht zurückschreckte.

Ein stärkerer Streich ist kaum je gegen einen souveränen Staat geführt worden, und der Konstantinopeler „Tanin“ bemerkt ganz zutreffend, die Truppenzusammenschüßungen und die Besetzungsmassnahmen, sowie die Anwesenheit des kaiserlichen Königs in Saloniki bedeuten an, daß die Verbandsmächte sich endgültig in Saloniki niederlassen wollten, welches sie an Stelle von Athen als Hauptstadt eines von ihnen regierten Griechenlands setzen möchten. Das Vorgehen der Entente gegen Griechenland ist so unerhört, daß es die Frage nahelegt, was sie mit diesem Sabotage-Spiel erreichen wollte? Anscheinend doch, Griechenland auf die eigene Seite zu zwingen. Zweifellos hat man zunächst sehr ernstlich diese Absicht verfolgt. Deshalb besetzte man Saloniki, um mit Hilfe des Venezelos und seiner Anhänger die herrschende Regierung, ja sogar, wie ein Mitglied der englischen Marinekommission in dem beschlagnahmten Briefwechsel offen ausgesprochen hat, den König selbst zu stürzen. Als dieser Anschlag mißlungen war und das königstreue Kabinett Stundis bei den Kammerwahlen die Mehrheit erhielt, glaubte man die Situation noch retten zu können, indem man die Bulgaren zu einem Vorstoß nach Saloniki reizte, um auf diesem Wege die alte bulgarisch-griechische Eifersucht um Saloniki zugunsten der Entente auszunutzen. Nachdem auch dieser Trick durch die griechisch-bulgarische Einigung über die neutrale Zone und die unterdessen schon viel weiter gediehene Verständigung durchkreuzt wurde, scheint bei den Herren in Saloniki die Wut über ihre Mißerfolge den Sieg über die gesunde Vernunft davongetragen zu haben. Die Behandlung, welche man dem souveränen griechischen Staatswesen seitdem hat andeuten lassen, ist nur so zu verstehen, daß man entweder mit Hilfe des Verräters Venezelos immer noch einen Staatsstreich wagen zu können glaubt, um so doch noch die Griechen zu Söldnerdiensten zu zwingen, oder daß man sie wirklich, wie sich der englische Gesandtschaftssekretär W. E. ausdrückte, für „die elendesten Rüter, die man sich vorstellen kann“, hält.

Wir sind überzeugt, daß beide Auffassungen sich als falsch erweisen werden. Wie das Volk sich durch die Wahlen für den König erklärt hat, so ist ihm vor allem auch das Meer treu, das in ihm den Feldherrn sieht, mit dessen Waffenrumm gerade die Angliederung von Saloniki samt dessen süd-mazedonischem Hinterland untrennbar verknüpft ist. Freilich wissen die Griechen, daß es der Entente auf Gewaltmaßregeln nicht ankommt, daß sie versuchen wird, die angebotene Absperrung der Küste durchzuführen, um Griechenland nach berühmten Muster auszuhungern. Aber die Griechen können doch nicht übersehen, daß sie in dem englisch-französischen Heere ein unter Umständen recht wertvolles Faustpfand haben. Wenn es ihnen aber an der Geschlossenheit gebriecht, der französisch-englischen Unterdrückung mit den Waffen in der Hand zu begegnen, so gebietet es ihnen doch mindestens die Klugheit, den Mittelmächten und Bulgarien, die vor den Toren Griechenlands stehen, zu erklären: „Wir sehen uns außerstande, Euch und dem schwer verletzten Völkerrecht Genugtuung zu verschaffen, holt sie Euch selber!“ Wenn das Hellenenvolk noch irgendeinen Wert auf seine Selbstständigkeit, auf die Wahrung seiner Souveränität legt, dann müßte es die Feinde der Entente als Befreier begrüßen, als die Bringer jener Freiheit, die sie selbst zu erkämpfen sich außerstande zu fühlen scheinen.

Das türkische Kampfgebiet.

Der türkische amtliche Bericht.

W.W. Konstantinopel, 5. Januar, abends. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront am 4. Januar vormittags ziemlich lebhaftes Artillerieduell und Bombenwerfen. Der Feind richtete hauptsächlich gegen unser Zentrum und den rechten Flügel das Feuer, an dem ein feindlicher Kreuzer und ein Panzerschiff teilnahmen. Am Nachmittag beschossen ein Panzerschiff und ein Monitor heftig dieselben Stellungen. Sie verursachten dabei in einem sehr kleinen Teil unserer Gräben unbedeutenden Schaden. Unsere Artillerie erwiderte energisch und beschloß sehr wirksam die Landungsstellung bei Sedul Bahr und Telle Burnu, sowie eine Truppenansammlung. Unser Feuer erreichte einmal einen feindlichen Kreuzer, der daraufhin sein Schießen einstellte. Am 3. Januar beschossen unsere anatolischen Batterien heftig die Landungsstellen bei Sedul Bahr und Telle Burnu. Die Erwidrerung des Feindes blieb unwirksam, obwohl er eine erhebliche Menge Munition verschwendete. Am 4. Januar beschossen dieselben Batterien feindliche Truppen, die bei Sedul Bahr und Umgegend und bei Telle Burnu arbeiteten, und erzielten gegen sie eine erhebliche Wirkung. Eines unserer Wasserflugzeuge unternahm einen gelungenen Erkundungsflug in der Richtung auf Imbros und über Sedul Bahr. Es schleuderte dabei drei Bomben auf die Landungsstelle nördlich von Sedul Bahr und auf dort liegende Schiffe. Unsere Beute bei Ari Burnu erhöht sich um 2000 Kisten Handgranaten, eine Feldküche und eine Menge Risten mit Artilleriemunition. Sonst ist nichts zu melden.

Einbruch der Afghanen in Nord-Indien.

Dem „Hamburger Fremdenblatte“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Die Streitkräfte des Emir von Afghanistan haben neuerdings die Grenze überschritten und sind in Nord-Indien eingedrungen. Wie der in Bagdad erscheinende „Sedai Isla“ mitteilt, hat zwischen 10 000 afghanischen Reitern und indischen Truppen ein erbitterter Kampf stattgefunden, in dem die Engländer eine empfindliche Niederlage erlitten haben. Die Gärung der mohammedanischen Bevölkerung Nord-Indiens hat durch die Erfolge der Afghanen neue Nahrung erhalten. Die englischen Behörden bemühen sich jetzt, die revolutionäre Bewegung einzudämmen. Ueber 400 mohammedanische Inder wurden ins Gefängnis geworfen.

Der neutrale Balkan. Griechenland.

Eine Unterredung mit König Konstantin.

W.W. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Athen: Griechische Blätter veröffentlichen den Wortlaut der Unterredung des Königs Konstantin mit dem Vertreter des „Daily Chronicle“. Der König sagte noch, wenn die Bulgaren unsere Grenze überschreiten, bin ich überzeugt, daß sie sich wieder friedlich zurückziehen werden, sobald ihr Unternehmen beendet ist. Die Beziehungen zwischen Griechenland und Bulgarien seien ausgezeichnet. Verschiedenen Zwischenträgereien, die an den Klatsch alter Weiber erinnern, schein ich keinerlei Aufmerksamkeit. — Die „Südslawische Korrespondenz“ bemerkt dazu: In der Wiedergabe der Unterredung durch Reuters ist dieser Teil der Worte des Königs nicht aufgenommen.

Rumänien.

Die Königin verzichtet auf die Einkünfte aus der Zivilliste zugunsten der Landeswohlfahrt.

Laut „Indépendance Roumaine“ verzichtete die Königin Elisabeth für immer auf die Einkünfte aus der Zivilliste. Sie beschloß, die ihr aus dieser Quelle zustehende Summe von 300 000 Lei für öffentliche Zwecke zu verwenden. Ihren Entschluß verfügte sie mit rückwirkender Kraft auf das Jahr 1915. Der Betrag für das vergangene Jahr soll für die Kanalisation des Ortes Curtea-De-Argeş zur Verfügung gestellt werden. Die Summe aus dem Jahre 1916 ist für die Errichtung eines Offiziers-Erholungsheimes an demselben Orte bestimmt.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Januar 1916.

Verhaftung eines Einbrechers. Von einem Gendarmen angeschossen und festgenommen wurde in der Nacht ein gefährlicher Einbrecher, ein Mitglied der

Bande Strauß und Genossen. Der Gendarm und ein Polizeibeamter überraschten in der Mühlenstraße zu Pantow bei einem Einbruch vier der Räuber. Die Einbrecher entflohen und entkamen zunächst. Die Verfolger trafen sie dann auf der Straße wieder, als sie sich schon sicher fühlten und herabfliegend beisammen standen. Jetzt begann eine neue Verfolgung. Als auf wiederholte Zurufe niemand stand, gab der Gendarm auf die Füße der Flüchtigen einen Schuß ab. Er traf auch einen, der festgenommen und auf der Wache als der Arbeiter Walter Pohl erkannt wurde, der schon viel auf dem Kerbholz hat. Pohl ist derselbe Einbrecher, der mit seinem Spießgesellen Emil Strauß in dem Passage-Kaufhaus am Drauburger Tor für 30 000 Mk. Goldwaren und in einem Geschäft in der Friedrichstraße für 7000 Mk. Kleider und Wäsche erbeutet hatte. Erst kürzlich wurde er wieder mit mehreren Spießgesellen bei einem Einbruch in der Pringensallee überrascht und festgenommen. Er entwich aber durch das Fenster einer Zelle der Revierwache und wurde seitdem eifrig gesucht. Die Schutzverletzung, die er in der vergangenen Nacht davontrug, ist unbedeutend.

Leipzig. Verhafteter Wahrsageunfug. Die 60-jährige Näherin Anna Elisabeth Jungblud in Leipzig hatte zwei Frauen dafür, daß sie ihnen einen „Wick in die Zukunft“ vermittelte, 30 und 50 Pfg. abgenommen. Das Wahrsagen ist aber durch eine Anordnungsverordnung unter Strafe gestellt, und so wurde die Frau Jungblud denn vom Schöffengericht Leipzig zu einer Haftstrafe von einer Woche verurteilt. In der Verhandlung bekundete ein Zeuge, daß das „Wartezimmer“ der Zukunftsdeuterin immer bis auf den letzten Nagel besetzt gewesen sei.

München. Ein türkischer Gesandter für Bayern. In handelspolitischen Kreisen wird die außerordentliche türkische Gesandtschaft, die vorgestern vom König empfangen worden ist, auch mit der Errichtung einer türkischen Gesandtschaft am Münchener Hofe in Verbindung gebracht. Da in Zukunft die wirtschaftlichen Beziehungen zum Orient sich ebenfalls erweitern werden, besonders wenn der Donauverkehr sich den neuen Anforderungen mehr angepaßt haben wird, hält man eine türkische Gesandtschaft in München und eine bayerische Gesandtschaft in Konstantinopel für sehr wünschenswert. Bei den neuen Beziehungen zwischen Mitteleuropa und dem Orient sei eine türkische Vertretung in München zweifellos wertvoller und wichtiger, als die französische und englische Gesandtschaft, auf die man in Zukunft wohl leicht verzichten könnte. Die außerordentliche türkische Gesandtschaft ist übrigens wieder abgereist.

Nachrichten vom Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Schwere Bestrafung betrügerischer Heereslieferanten. Das Kriegsgericht verurteilte, laut „Frank. Ztg.“, die Kaufleute Richard Steiner zu 18 Jahren schweren, Georg Leitner zu 7 und Auguste Zimmel zu 4 Jahren schweren, verschärften Kerkers wegen Vergehens gegen die Wehrmacht des Staates, begangen durch Lieferung schlechter, mit Pappdeckeln anstatt Leder eingelegerter Schuhe an das Heer.

Schweiz. Auch den Eidgenossen ist nicht festlich zu Mute. Wie über Basel gemeldet wird, wird auch im Frühjahr 1916 in der Schweiz keine Fastnacht abgehalten werden.

Italien. Schmutzige Manöver unter Bundesgenossen. „Italia“ wendet sich in einem Leitartikel gegen die englischen Reeder und die hohen Kohlenpreise. Der Verfasser gibt seinem Unwillen Ausdruck über die englischen Reeder, welche jüngst bei einem Londoner italienischen Wohltätigkeitsfest italienischen Schnorrern 30 000 Franken gespendet hätten. Dergleichen schmutzige Manöver müßten jeden ehrlichen Menschen anekeln. Alsdann weist der Verfasser auf die Rede Marconis hin und beklagt die hohen Kohlenpreise in Italien, die durch die allzu hohen englischen Frachtkosten verursacht würden.

England. Einstellung weiblicher Hilfskräfte. Die „Daily News“ melden, der „Zagl. Rundsch.“ zufolge, aus London: Die englische Regierung wird im Monat Januar 30 000 weibliche Hilfskräfte in den Regierungsbetrieben einstellen. Die Privatbetriebe müssen in diesem Monat ebenfalls zahlreiche weibliche Hilfskräfte einstellen. Man spricht von über 100 000. Diese Maßnahmen sind die ersten Folgen der binnen kurzem zu erwartenden allgemeinen Wehrpflicht.

Provinzielles.

Görlitz. Ein blinder Volksschullehrer. Lehrer Kuche, der zuletzt an einer Görlitzer Volksschule amtierte, hat im Kriege das Augenlicht auf beide Augen verloren. Er hat trotzdem vor einiger Zeit wiederum Anstellung im Volksschuldienste zu Görlitz gefunden und unterrichtet mit staunenswerthem Erfolge seine Schüler in Religion, Geschichte und Gesang. Seine junge Frau wohnt dem Unterricht bei und hält auf Ruhe und Ordnung in der Klasse.

Fauba. Wintergewitter. In der Nacht zum Montag konnte man am westlichen Himmel starke Blitze beobachten, denen dann Montag starke Regengüsse folgten. Der Frost ist aus dem Erdreich wieder verschwunden, jedoch unsere Sandworte die noch rückständigen Ackerarbeiten jetzt ausführen können.

Kath.-Sennersdorf. Das Kind im Brunnen. Am Neujahrstage stürzte ein aus Chemnitz zu Besuch weilender Knabe durch den Brunnendeckel in den Brunnen. Obgleich man das Klagen des Kindes hörte, entdeckte man es erst nach einiger Zeit. Zum Glück konnte sich der Knabe solange über Wasser halten und mittels Leitern unverletzt gerettet werden.

Riegnitz. Eine Kagensteuer soll in Riegnitz eingeführt werden. Etwas Neues ist diese Steuer ja nicht; bis 1911 war sie schon in verschiedenen kleineren Orten von Sachsen, Hessen und dem Rheinland eingeführt, zuletzt im Dezember 1911 in dem bekannten Taunushause Langenschwalbach, dort hauptsächlich im Interesse des Vogelschusses. Als erste deutsche Großstadt führte München die Kagensteuer ein. Die Kagensteuer eroberte sich immer mehr Anhänger. Im Februar 1915 beschloß Berlin als erste Stadt in Preußen die Einführung einer Kagensteuer (10 Mk. jährlich), die gemäß der allgemeinen Bestimmungen vom Oberpräsidenten auf zunächst nur 2 Jahre genehmigt wurde. Am 1. Oktober v. Js. trat sie in Kraft. Anfang Dezember 1915 hat auch die kleine schlesische Stadt Seidenberg O.-L. (an der Bahn Görlitz-Neichenberg i. B.) eine Kagensteuer von 3 Mk. jährlich eingeführt. Bereits vorher hatte eine andere schlesische Kleinstadt, Neichenbach O.-L. an der sächsischen Grenze, die Kagensteuer eingeführt, weil die Kagen dort „unter den jungen Hühnerköllern enormen Schaden anrichteten“ und das Beispiel der benachbarten sächsischen Stadt Weichenberg angestrichelt hatte. Man wird nun abwarten müssen, wie sich die Stadterordneten von Riegnitz zu der Steuervorlage stellen werden.

Krummhübel. Ein berühmter Wintergast. Der berühmte Theologe, Wirkl. Geh. Rat Professor Dr. Adolf von Harnack, Erzellenz, ist in Dreyhaupt's Hotel abgestiegen, woselbst er seit einer Woche weilt.

Freiburg. Die Grauen Schwestern. Am 3. Januar blühte die hiesige Niederlassung der Grauen Schwestern auf ihr 50jähriges Bestehen juristisch und damit auf einen ganz gewaltigen Zeitschnitt stillen und segensreichen Wirkens. Dieser wichtige Tag sollte dem Ernst der Zeit entsprechend durch eine einfache Feier am 2. Januar und einen Festgottesdienst am eigentlichen Jubeltage begangen werden. Die Vorfeier fand am vorigen Sonntag abend in der Aula der Oberrealschule statt. Unter den Ehrengästen befand sich der Bürgermeister, der stellvertretende Direktor der Oberrealschule, die Ärzte, die hiesige katholische Geistlichkeit, eine Deputation der Pflegeschwestern der hiesigen Lazarette, ebenso Vertreterinnen des hiesigen Diakonissenhauses und die Generaloberin der Kongregation vom Mutterhaus in Breslau mit ihrer Begleitung. Unsere Grauen Schwestern waren diesmal in corpore erscheinend und unter ihnen auch die einzige noch überlebende Gründlerin der hiesigen Station, Schwester Mauritia aus Reiffe. Vor seiner Festrede begrüßte Pater Hoffmann die zahlreich erschienenen und brachte auch ein Schreiben des Fürstbischofs Dr. Vertram zur Verlesung, worin derselbe den Schwestern zum Jubeljahr gratulierte, ihnen hohe Anerkennung zollte und reichlichen Segen für die Zukunft wünschte. Die Festrede enthielt einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Niederlassung. Am 3. Januar 1866 waren es drei Schwestern, die zur Eröffnung unserer Niederlassung hierher entsandt wurden. Lange Zeit standen ihnen 2, höchstens 3 Zimmer zur Verfügung, von denen manchmal eines davon durch einen Vorhang in ein Wohn- und Schlafzimmer geteilt werden mußte. Schließlich begann eine regelrechte Wanderung durch die Stadt und bald haben unsere Schwestern auf dem Ringe, bald auf dem Neumarkt, bald wieder auf dem Ringe, bald auf der Schweidnitzer Straße, Nikolai-Straße und Marienstraße ihren Wohnsitz aufgeschlagen. So weit war es nach 20jähriger Wirksamkeit sogar gekommen, daß man bei der vorhandenen Wohnungsnot in allem Ernste den Gedanken erwog, die hiesige Niederlassung wieder aufzugeben. Im Jahre 1886 beschloßen aber die Schwestern, sich hier ein eigenes Heim zu gründen und bald erstand der einfache, aber praktische Bau, der auf der stillgelegenen Marienstraße in seinem schmucken Vorgarten mit weithin lesbaren Aufschrift uns verrät, daß dort das St. Elisabethstift der Grauen Schwestern sein würdiges Heim gefunden hat. Im Jahre 1890 erfolgte die Gründung der Kleinkinderschule.

Hindenburg. Der 4. Hochofen auf der Donnersmardhütte. Trotz der Kriegszeit hat die Donnersmardhütte eine bedeutende Erweiterung ihres Riesenunternehmens noch im alten Jahre vornehmen können. Am 29. Dezember wurde der 4. Hochofen angebrannt und am 30. Dezember in Betrieb gesetzt. Der 4. Hochofen ist der größte und modernste auf dem Werke.

Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit G. H. H. bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 6. Januar.

* (Verbot von Ausverkäufen für Web- und Wirkwaren.) Auf Grund des § 9 b des preussischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit der Allerhöchsten Kabinettsorder vom 31. Juli 1912, den Uebergang der vollziehenden Gewalt auf die Militärbehörde betreffend, werden hiermit vom stellv. Kommandierenden General für den Monat Januar jede Art von Sonderausverkäufen, wie Inventur- oder Saison-Ausverkäufe, sog. Weiße Wochen oder Tage, Propaganda- und Aeklamation-Weeks oder Tage, sowie Verkäufe unter Aufkündigung von herabgesetzten Preisen für Web- und Wirkstoffe und hieraus konfektionierte Gegenstände und für alle Städtewaren verboten.

Den Tod suchte und fand) in verfloßener Nacht die in der Hermannstraße 14 wohnende Hausbesitzerin verw. Marie Vanger. Sie hat sich mit Beuchgas vergiftet. Schwermut mag die Ursache zur Tat gewesen sein. Sie hatte oft nervöse Anfälle und litt außerdem an hochgradiger Sehstärkung.

r. (Der Butterfund im Gleisbusch.) Ein Schulknabe aus der Neuhadt sah bei seinem Streifzuge durch den Wald mehrere Stücken Butter liegen (etwa 10 Pfund in Halb- und Viertelstücken-Packungen), wovon er einige Stücken seiner Mutter brachte. Die Butter war bereits ranzig; einige Stücken waren mit Waschlauge bespritzt. Der Fund ist jedenfalls weggeworfene oder verborgene Diebesware und wurde der hiesigen Polizei übergeben. Die Butter war in Pergamentpapier eingewickelt und mit dem Aufdruck einer bekannten Motoceri versehen. Die Untersuchung ist im Gange.

* (Vorsicht in den Fabriken gegen Unbefugte.) In Industriebetrieben ist neuerdings die Wahrnehmung gemacht worden, daß sich Personen unbefugterweise als Beauftragte von Kriegsgesellschaften ausgeben oder unter anderem Vorwande einführen und Eintritt in den Betrieb von Fabriken und in die vorhandenen Läger zu betreiben versuchen. Um Ungehörigkeiten zu vermeiden und jedem Unbefugten den Eintritt in die Fabrikräume zu verwehren, liegt es im eigenen Interesse der Betriebshaber, Beauftragten nur auf Grund ausreichender Ausweise oder sonstiger, die Zuverlässigkeit der betreffenden Personen gewährleistenden Feststellungen Zutritt zu gewähren. Auch in solchen Fällen, in denen Personen zwecks späterer Anknüpfung geschäftlicher Beziehungen Einblick in die Vertriebe wünschen, wird bis auf weiteres die größte Vorsicht geboten sein.

lo. Gottesberg. Jugendspende. — Krankheit. Die Jugendspende für Kriegervaisen ergab in den Klassen der katholischen Schule bisher über 300 Mk. — Außer bössartigen Halsentzündungen machen sich bei vielen Kindern der sogenannte Ziegenpeter und langwierige Hautausschläge bemerkbar.

x. Weißstein. Eisernes Kreuz. — Vereinsnotiz. — Jubiläum. — Liebesgabe. Das Eiserne Kreuz wurde dem Unteroffizier Wilhelm Gallasch, einem Sohn des verstorbenen Maschinenwärters G. vom Bismarckschacht, auf dem westlichen Kriegsschauplatz verliehen. — Die erste Verammlung des Maria- und Hedwigervereins im neuen Jahre war gut besucht. Der Präses Pater Sandke sprach über die Aufgaben des Vereins. 1 Mitglied fand Aufnahme. Gesänge füllten den Abend aus. — Der Maler P. Mehr von hier konnte auf eine 25jähr. Tätigkeit bei der Firma G. Peter hier selbst zurückblicken und wurden ihm aus diesem Anlaß mancherlei Ehrungen zuteil. Seitens des Arbeitgebers wurde ihm ein ansehnliches Geldgeschenk überreicht und seitens der Zunftung durch Maleroberschmied Tamert aus Waldenburg ein von der Handwerkskammer gewidmetes Diplom. — Die Gewerkschaft der Fuchs- und Dautgrube hat fernerhin eingezogenen Geamten und Arbeitern wiederum eine Liebesgabe geschenkt. Die Familien der eingezogenen Leute erhielten außer der regelmäßigen monatlichen Unterstützung eine besondere Weihnachts-gabe.

* **Weißstein.** Der Diebstahl in Breslau. In der „Schlef. Ztg.“ wird in dieser Angelegenheit noch folgendes mitgeteilt: Der vor einiger Zeit gemeldete Diebstahl an Geld und Wertpapieren, wobei dem Gastwirt Pyla von der Frankfurter Straße ein brauner Geldkasten mit 800 Mark Bargeld und Wertpapieren gestohlen wurde, hat seine Aufklärung gefunden. Der Verdacht lenkte sich sofort gegen das frühere aus Waldenburg stammende Dienstmädchen P. Frau Pyla, deren Ehemann im Felde steht, erhielt am Tage des Diebstahls nachmittags telephonisch die Mitteilung, ihr Mann komme durch Breslau und wolle sie am Bahnhof sprechen. Während sie sich nach dem Bahnhof begab, erschien die P. im Hause und nahm die Gelegenheit wahr, sich den Geldkasten, dessen Aufbewahrung sie wohl kannte, anzueignen und damit durch das Fenster des zu ebener Erde gelegenen Wohnraumes zu verschwinden. Die Diebin mußte sich die ganze Zeit hindurch seit dem Diebstahl verborgen zu halten. Auf Grund der Beschreibungen der Kriminalpolizei gelang es am Neujahrstage, sie in Weißstein bei Waldenburg bei ihren dortigen Verwandten festzunehmen. Sie gestand ein, den Geldkasten gestohlen zu haben, und teilte mit, daß sie ihn mit den Wertpapieren verpackt und in einem hiesigen Gasthause zur Aufbewahrung übergeben habe. Der Geldkasten wurde dort mit seinem Inhalt auch vorgefunden und dem Eigentümer übergeben. Von dem gestohlenen Bargelde von 800 Mark hatte die Diebin nichts mehr in ihrem Besitz.

* **Altwasser.** Auszeichnung. Am Dienstag wurde dem Pastor prim. Baesler anlässlich seines Eintritts in den Ruhestand der Kronenorden 3. Klasse vom Superintendenten Biehler aus Charlottenbrunn in Gegenwart des hiesigen Gemeindefürsprechers überreicht. Pastor Baesler wird bis zum Schluß des Krieges in seinem Amte bleiben.

Ober Salzbrunn. Die Gefallenliste im Dezember. — Febrerjubiläum. Im Monat Dezember fielen auf dem Felde der Ehre aus hiesiger Gemeinde 7 Krieger, aus Neu Salzbrunn 5 und aus Hartau 1. — Lehrerin Fräulein Simon von der evangelischen Oberschule feierte ihr silbernes Amtsjubiläum. Gutsbesitzer Pfeilner übermittelte der Jubilarin die Glückwünsche des Schulvorstandes und überreichte ihr eine Ehrengeißel seitens der Gemeinde. Rektor Stein beglückwünschte sie namens des Kollegiums und überreichte gleichfalls ein Geschenk. — Auch Lehrer Borek von derselben Schule konnte auf eine 25jährige Amtstätigkeit zurückblicken und fand in der Schule deshalb eine Doppelseier statt, bei der Rektor Stein die Jubilare feierte.

A. Dittmannsdorf. Standesamt. — Gänsefleisch. Beim hiesigen Standesamt gelangten im Jahre 1915 zur Anmeldung: 31 Geburten, 37 Todesfälle, darunter 14 von Kriegsteilnehmern und 3 Eheschließungen. — In der Nacht zum Dienstag wurden bei der Witwe Hoffmann in Kolonie Neu Juliansdorf 2 fette Gänse im Werte von 25 Mk. gestohlen. Die Tiere sind im Stalle bald abgeschlachtet worden.

* **Büfegiersdorf.** Der Brustkasten eingedrückt. Bei der Gutspächterin Kemmer hier selbst war während

der Schulferien die 13 Jahre alte Tochter Maria des Färbereiarbeiters Kromm aus Büfegiersdorf beschäftigt. Montag wollte das Kind den Riemen auf die Drehschneidemaschine anlegen, da wurde es von der Welle erfaßt und mitgeschleift, bis ihm der Brustkasten zerquetscht wurde. Das Mädchen starb bald darauf an den Folgen dieses schrecklichen Unfalles.

* **Wüstewaltersdorf.** Beförderung. — Balkenbrand. Lehrer Fuhrmann, Sohn des Fabrikexpedienten Frz. Fuhrmann hier selbst, wurde zum Leutnant befördert. J. befindet sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz. — In dem früheren Bachmann'schen Geschäftshause in der Schmiedegasse verspürte man vor einigen Tagen einen starken Brandgeruch. Feuerwehrleute entdeckten die Ursache in einem glimmenden Balken, der durch eine darunter befindliche Gasflamme schon ganz angezöht war.

Standesamt Nieder Herrmsdorf

vom 16. bis 31. Dezember 1915.

Anmeldestunden: An allen Wochentagen von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags. Sterbefälle sind spätestens am nächstfolgenden Wochentage, Geburten innerhalb 7 Tagen anzuzeigen, Aufgebote vier Wochen vor der Eheschließung zu bestellen. — Bei Anmeldung von Geburten und Sterbefällen sind die Familien-Stammbücher oder sonstigen Legitimationspapiere vorzulegen.

Sterbefälle. Grubenarbeiter Ernst Rauer, 56 J. 7 Mon. L. d. Bergbauers Adolf Franz Klose, 7 Mon. 4 Tg. Waisenhauskint Maria Wagner, 9 J. 11 Mon. S. d. Maschinenwärters Karl Heinrich Sebst, 4 Mon. Musikier Arbeiter Fritz Adolf Hermann Eisner, 20 J. 11 Mon. S. d. Bergschleppers Josef Ender, 8 Mon. Verw. Friederike Schimmer, geb. Runge, 81 J. 2 Mon. S. d. Fuhrwerksbesizers Paul Robert Möser, 1/2 J. Verw. Lagerarbeiter Karoline Keil, geb. Kuhnert, 72 J. 2 Mon. S. d. Maschinenwärters Albert Franz Urban, 9 Mon. 20 Tg. S. d. Bergbauers Reinhard Oskar Kleiner, 3 J. 1 Mon. Kriegsgefangene (Schlepper) Piotr Kobzint, 32 J.

Standesamt Ober Salzbrunn.

Monat Dezember 1915.

Anmeldestunden: An allen Wochentagen von 9 bis 11 Uhr vormittags und 4 bis 5 Uhr nachmittags. Sterbefälle sind spätestens am nächstfolgenden Wochentage, Geburten innerhalb 7 Tagen anzuzeigen, Aufgebote 4 Wochen vor der Eheschließung zu bestellen. Bei der Anmeldung von Geburten und Sterbefällen sind die Familienstammbücher oder, falls solche nicht vorhanden sind, die Eheschließungsbescheinigungen resp. Geburtsurkunden vorzulegen.

Sterbefälle. Witwe Anna Feist, 47 J. Hüttenarbeiter Wehrmann Wilhelm Stenzel, 38 J. Fabrikarbeiter Unteroffizier Paul Reimelt, 29 J. Witwe Mathilde Sommer, 82 J. Bureaugehilfe Musikier Gerhard Hannig, 21 J. Bergschlepper Unteroffizier Alfred Franz Paesold, 22 J. Kaufmann Musikier Josef Bernhard, 23 J. Spinnereiaufseher Hermann West, 67 J. Maschinenarbeiter Füllner Aug. Reinf. Schloffer, 20 J. Witwe Pauline Suhnndorf, 61 J. Tischler Musikier Willi Korn, 20 J. Witwe Christiane Buchwald, 83 J. S. d. Schuhmanns Max Lipa, 2 Tg. — **Neu Salzbrunn:** Eine unehel. männliche Geburt. Verhel. Theresie Gerttschke, 72 J. Bergbauer Musikier August Bannell, 32 J. S. d. Schneiders Paul Amlauf, 3 Wch. S. d. Bergbauers Gustav Ludwig, 9 Wch. Eine unehel. weibliche Geburt. L. d. Probuktenhändlers Wilhelm Blesche, 11 J. Maurer Anton Dte, 78 J. Bergarbeiter Unteroffizier Hermann Schwerte, 34 J. Tischler Unteroffizier Josef Wittner, 35 J. Bergmann Wehrmann Paul Gregor, 35 J. S. d. Friseurs Max Feinzel, 6 Wch. Dauer Geleiter Paul Brendel, 35 J. Schuhmachergeselle Hermann Gampert, 34 J. — **Hartau:** Berginvalid Karl Tschentscher, 81 J. Fleischer Freiwilliger Heinrich Pfeifer, 19 J. Berginvalid Gustav Beer, 74 J. L. d. Schleppers Hermann Gottwald, 6 Mon. — **Konradshal:** Verw. Anna Jung, 88 J.

Breslauer Schlachtviehmarkt

am 5. Januar.

Es wurden gezahlt für 50 kg:	Lebendgewicht:	Schlachtgewicht:
Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete (ungejocht)	69—75	121—132
vollfleischige, ausgemästete, 4—7 J.	65—68	112—117
junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	50—55	100—110
mäßig genährte junge u. gut gen. ält.	618 43	618 95
Bullen: vollfleischige ausgewachsene	70—75	123—132
vollfleischige jüngere	63—67	116—122
mäßig genährte junge u. gut gen. ält.	53—59	100—118
Kälben: vollfleischige, ausgemästete	70—77	123—136
Kühe: vollfleisch., ausgemästete, b. 7 J.	68—75	126—139
ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Kalben	60—66	116—132
mäßig genährte Kühe und Kalben	45—50	90—100
gering genährte Kühe und Kalben	618 35	618 73
Kälber: Doppellenber feinsten Mast	—	—
feinsten Mastkälber (nordb. Ursprungs)	—	—
mittlere Mast- u. beste Saugkälber	85—88	147—162
geringere Mast- u. gute Saugkälber	70—75	125—134
geringe Saugkälber	58—67	116—134
Schafe: Mastlamm, jung, Mastlamm	70—72	142—160
ält. Mastlamm, gering. Mastlamm, gut genährte junge Schafe	—	—
mäßig genährte (Märzschafe)	—	—
Schweine: vollfl., üb. 120—150 kg Lebendgew.	114	—
vollfl., über 100—120 kg Lebendgew.	104,50	—
vollfl., über 80—100 kg Lebendgewicht	75	—
vollfleisch., bis 80 kg Lebendgewicht	—	—
Sauen und geschchnittene Eber	—	—
Fettschweine über 150 kg Lebendgew.	—	—

Herrn, daß ich unter solchen Bedingungen sein Geschenk nicht annehmen kann, daß ich die Residenz noch heute verlasse! Ich will kein Freiwillig sein — auch kein fürsichliches."

Ganz erschrocken stottert der Baron: „Um Gotteswillen, Gnädigste, was denken Sie denn von mir! Einen solchen Auftrag hätte ich nie übernommen, dafür achte und liebe ich Sie zu sehr! Seine Königliche Hoheit dachten an eine morganatische Ehe!"

Befreit atmete Ida auf, das war allerdings etwas anderes, der Fürst zeigte ein ehrenbes Entgegenkommen, soweit er konnte. Aber dennoch lehnte die Künstlerin ab. „Melden Sie Ihrem Herrn meinen untertänigsten Dank für den huldvollen Auftrag, aber ich müßte ihn ablehnen, da ich schon einen anderen liebe.“ Bei den letzten Worten schaute sie dem vorfreudiger Ueberraschung ganz verwirrt dreinschauenden Baron so innig und vielsagend in die Augen, daß derselbe nur mit Mühe die Würde und Selbstbeherrschung bewahrte, die er seiner Mission schuldig zu sein glaubte. So sagte er mit bebender Stimme: „Ich werde dem Fürsten Ihre Entscheidung melden. Zugleich bitte ich Sie, mich nach einer Stunde in eigener Sache wieder empfangen zu wollen.“

Er verabschiedete sich von ihr, wie von einer Fürstin.

Sie stand noch lange auf derselben Stelle und schaute tiefbewegt auf die Tür, durch die er so eiligst verschwinden war. Was würde ihr die nächste Stunde bringen?

Schon vor der festgesetzten Zeit stand Baron von Dobschütz wieder vor ihr, das Antlitz strahlend und die Augen glänzend. Er meldete, daß der Fürst zwar mit großem und aufrichtigem Bedauern ihre Entscheidung vernommen habe, aber ihrer Charaktergröße und tiefen Liebe alle Achtung zolle. Dann fuhr er in feurigem Tone fort: „Ich habe meinem großherzigen Fürsten alles gestanden, er billigt meine Liebe und meine Werbung. Ida — wollen Sie meine Gattin sein.“ Bevor sie sich von ihrer freudigen Ueberraschung erholt hatte, riß er sie in seine Arme und küßte ihr die Freudentränen aus den Augen.

Ueber die seelischen Wirkungen des Trommelfeuers gibt Hugo Schulz-Wien in einem „Epi-log zur Stomg-schlacht“ im „Vorwärts“ einige Beobachtungen, die nicht völlig zutreffend zu sein brauchen, immerhin aber zum Nachdenken anregen. Wir lesen: „... Wie kommt es nun, daß trotzdem und trotz des Einsatzes ganz gewaltiger Infanteriemassen den italienischen Angriffen auf die Infanzzo-Front so gar keine Erfolge blühen wollen und daß der aus dem Stellungskrieg erwachsene Angriffsstil, der sich bei Gorlice so glänzend bewährte, in der Anwendung, die er bei Cadorna und auch bei Joffre findet, gar keine oder doch bloß kärgliche Ergebnisse zeitigt? Die italienischen und frangösischen Heeresleitungen haben doch das Erdentliche getan, um alle Größenverhältnisse unserer Angriffstaktik zu überwinden und ins Riesenhafte zu steigern! Insbesondere aber das Wirkungssphären der Artillerie, das bei Gorlice 4 bis 6 Stunden währte und das sich in den Joffrefechen oder Cadornaschen Angriffsschlachten bis zu stehzigstündigen Feuerkämpfen steigerte! Es scheint fast, als ob das Trommelfeu-er der Artillerie bei übermäßig langer Dauer eine moralische Wirkung erzielt, die einen Umschlag in das Gegenteil der beabsichtigten darstellt, und daß der Verteidiger, der es durchhalten konnte, gegen den folgenden Infanterieangriff moralisch besser gerüstet ist als zuvor. Das klingt mysteriös, wird aber sofort klar, wenn man die Psychologie zu Rate zieht. Es ist durchaus einleuchtend, daß nach der

moralischen Erschütterung, die ein mehrstündiges Trommelfeu-er beim Verteidiger bewirkt, der folgende Infanterieangriff als Entlastung und Entspannung, als Befreiung vom schrecklichen Alpdruck empfunden werden muß. „Gott sei Dank, sie kommen endlich!“ heißt es bei den Verteidigern, und sie werfen sich nun den heranstürmenden feindlichen Infanteriemassen in einer Stimmung entgegen, wie wenn der zu erwartende Kampf ein Kinderspiel wäre. Die seelischen Hemmungen entfallen da vollständig, Furcht und Schrecken spielen keine Rolle mehr, das Heranstürmen der Angreifermassen bietet geradezu einen befreienden Anblick und entsacht nur wildwüthenden Kämpferzorn, der sich mit der Annäherung des Feindes nicht vermindert, sondern stetig wächst. Der Infanterieangriff hört somit auf, das vom Verteidiger Gefürchtete zu sein, er wird vielmehr das Erwünschte und Heißersehnte, womit die moralische Ueberlegenheit, auf die er früher trotz aller wachsenden Abstoßungskraft der Verteidigung pochen konnte, völlig gebrochen ist.“

Ein neuer Behandlungsapparat von Knochenbrüchen. Solange sich auch die Aerzte mit der Aufgabe, Knochenbrüche zur Heilung zu bringen, beschäftigt haben, so hatten doch den gebräuchlichen Methoden mehr oder weniger erhebliche Mängel an, die besonders bei schweren Fällen sich in unangenehmer Weise geltend machen. An Stelle des früher beliebten Gipsverbandes verwendet man jetzt häufiger den sogenannten Streckverband, der das verletzte Glied ruhig stellt und an seinem Ende einen kräftigen Zug ausübt. Dies soll bewirken, daß die drohende Verkürzung des gebrochenen Gliedes verhindert oder doch verringert wird. Allein auch dem Streckverband haftet der Nachteil an, daß infolge der langen Zeit, die er liegen muß — es sind etwa 6 bis 8 Wochen —, die Glieder infolge Muskelschwund abmagern und, was schlimmer ist, die Gelenke versteifen, so daß sie nicht mehr bewegt werden können. Um diese Schäden, die geheilte gebrochene Glieder völlig unbrauchbar machen können, zu beseitigen, müssen an die Streckverbandbehandlung sich medikomechanische Übungen anschließen, um die versteiften Gelenke wieder zu mobilisieren. Doch auch diese führen nicht immer zum Ziele. Es scheint daher eine glückliche Neuerung zu bedeuten, daß Dr. Otto Anstinn am Reservelazarett Bromberg einen Apparat konstruiert hat, so daß die gebrochenen Glieder gleich vom ersten Tage an in ihren Gelenken bewegt werden können. Wie er in den von Professor v. Bruns herausgegebenen „Kriegschirurgischen Festen“ mitteilt, kann vermittels zweckmäßig gelagerter Bretter, auf denen der Oberschenkel ruht, die Extremität in der Hüfte, im Knie und im Fußgelenk passiv bewegt werden, so daß die Gelenke überhaupt nicht in die Gelegenheit kommen, zu versteifen. Ferner kann der Apparat durch Verbindung mit einem elektrischen Motor eingerichtet werden, daß er ohne menschliche Hilfe automatisch die Gelenkbewegungen ausführt.

Tageskalender.

7. Januar.

1828: Carl Sonntag, Schauspieler, * († 23. Juni 1900). 1831: Heinr. v. Stephan, Staatssekretär des deutschen Reichspostamtes, * Stolp († 8. April 1897, Berlin). 1834: Philipp, Physiker, Erfinder des Telephons, * Gehlhäusen († 14. Jan. 1874). 1890: Augusta, deutsche Kaiserin und Königin von Preußen, † (* 30. September 1811, Weimar).

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg. Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Gebirgs-Blüten.

Belletristisches Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 5.

Waldenburg, den 7. Januar 1916.

Bd. XXXXIII.

Dein ist mein Herz.

Originalroman von G. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

33. Fortsetzung.

„Was ist denn Franz, hast Du eine besonders interessante Nachricht?“ fragte sie nun ihren Gatten.

Er reichte ihr eine große elegante Doppelparte.

„Da sieh mal an, was Dir Dein kleines weißes Lämmchen für eine Ueberraschung bereitet hat.“

Sie faßte lässig nach der Karte.

„Ich glaube nicht, daß ich sehr überrascht sein werde. Wahrscheinlich kündigt uns diese Karte die Verlobung der Baroness mit Baron Günter Walberg“, erwiderte sie, sich zu einem Lächeln zwingend.

„Donnerwetter, kleine Frau — das hast Du schon vorausgesehen? Aha — das weiße Lämmchen hat Dir das süße Geheimnis schon anvertraut, ehe die Sache zum Klappen kam?“

„Nimm an, daß es so ist. Vielleicht habe ichs auch nur erraten.“

„Sm! Weißt Du, Carry, Du solltest ein Glas Rotwein trinken, siehst so blaß aus seit einigen Tagen.“

„Du weißt doch, daß ich Migräne habe, dagegen hilft Rotwein nicht.“

„Na ja, wie Du denkst. Daß Du Migräne haben könntest, hab' ich auch nicht gedacht. Ihr Frauen seid doch wirklich das schwache Geschlecht. Und um noch mal auf diese Verlobung zu kommen — verdammt früh bindet sich Baron Günter mit Cheseffeln. Er ist doch nicht viel über dreißig. Und so ein patenter Keel — da ist Schneid darin. Aber ein Schlaf — jawohl. In dem Alter soll man noch nicht heiraten, soll sich seines Lebens freuen. Zum Heiraten kam er in zehn Jahren auch noch früh genug.“

Ein Gefühl, das an Haß grenzte, stieg in Carry gegen ihren Mann empor. Er hatte stets eine so nichtachtende Art, von der Frau und der Ehe zu sprechen, die ihr das Blut ins Gesicht trieb, trotzdem auch sie die Ehe nicht gerade heilig hielt.

„Baron Günter ist darüber wahrscheinlich anderer Ansicht, wie Du, lieber Franz“, sagte sie mit einem seltsamen Ausdruck.

„Sm! Scheint so. Na, jedem für sein Geld, was ihm schmeckt. Uebrigens liegt ja bei ihm die Ehe etwas anders. Diese kleine Baroness

ist ein fetter Bissen für ihn. Aus Liebe heiratet er das spillerige Dingelchen sicher nicht.“

„Das glaube ich auch nicht“, erwiderte Carry aufstehend. Und sie glaubte es wirklich nicht.

Nach dem Frühstück ritt sie aus. Und die Sehnsucht trieb sie nach dem Walberger Forst hinüber. Wenn Rita noch in Walberg gewesen wäre, hätte sie nichts abgehalten, dort einen Besuch zu machen, um nur Günter sehen zu dürfen. Die Sehnsucht nach ihm brannte nach wie vor in ihrem Herzen.

Und in der Verzweiflung ihres Herzens klammerte sie sich an eine Hoffnung. Wenn Günter erst das Elend einer liebeleeren Ehe kennen lernte, dann würde er leiden, wie sie, und dann würde er sich nach Befreiung sehnen, wie sie und den Weg zu ihr zurückfinden.

Was dann werden sollte, daran dachte sie nicht. Es war jetzt nur noch der brennende Wunsch in ihr, sich von ihm geliebt zu wissen.

Und eins stand fest bei ihr — Rita mußte nach wie vor das Bindeglied zwischen ihr und Günter bilden. Noch fester als bisher wollte sie Rita an sich fesseln, trotzdem sie diese hatte, damit sie jederzeit in Walberg aus- und eingehen konnte. Günter sollte nicht zur Ruhe kommen, wie sie nicht zur Ruhe kam. Sie wollte immer trennend zwischen diesen beiden Menschen stehen.

In tiefe, bittere Gedanken versunken, war sie bis an das Walberger Parktor geritten. Vor dem Gärtnerhäuschen stand die Frau des Gärtners, Carry ritt langsam heran. Die Gärtnersfrau knixte untertänig — die schöne Frau von Croner hatte ihr schon manch schönes Trinkgeld gegeben und war immer so freundlich. Auch heute nickte sie der einfachen Frau freundlich zu.

„Guten Morgen.“

„Guten Morgen, gnädigste Frau. Wenn gnädige Frau die Herrschaften besuchen wollen, können sich gnädige Frau den Weg sparen. Es ist niemand zu Haus. Der alte Herr Baron und die gnädige Baroness sind schon vor einigen Tagen abgereist und unser junger Herr Baron ist heute morgen auch nach der Residenz gefahren.“

Carry lauschte interessiert.

„So so — der junge Herr Baron ist auch abgereist? Auf längere Zeit?“

„Wohl nur auf einige Tage.“

Carry ritt grüßend davon.

Also Günter war nach der Residenz — zu seiner Braut.

Eine wütende Eifersucht erfaßte sie. Ihr war, als müßte sie Günter schleunigst folgen und zwischen ihn und Rita treten. Das letztere konnte sie freilich nicht — aber wer wollte sie hindern, auch nach der Residenz zu reisen? Sie hatte doch ohnedies ihre Eltern besuchen wollen. Und außerdem hatte sie Rita versprochen, sie demnächst bei der Generalin zu besuchen. So würde ihr Auftauchen nicht auffallen. Und sie konnte Günter wiedersehen. In der Residenz konnte er ihr nicht so leicht ausweichen, da fanden sich überall Berührungspunkte.

Schnell ritt sie nach Hause.

Bei Tisch erklärte sie ihrem Gatten, daß sie nach der Residenz reisen wollte.

„Ich will endlich meine Eltern einmal wieder besuchen und habe auch Einkäufe zu machen. Außerdem will ich Barones Rita einen Gratulationsbesuch machen“, sagte sie leichtthin.

„Du verlangst doch hoffentlich nicht, daß ich Dich begleite, Carry?“ fragte Herr von Croner.

Nein, das verlangte Carry nicht, im Gegenteil. Aber sie tat doch, als ob sie es erwartet hätte.

„Du sagtest doch neulich, daß Du mal wieder unter Menschen wolltest, Franz?“ fragte sie.

Er lachte.

„Na ja, kleine Frau — aber eigentlich war das anders gemeint. Weißt Du was, mein Schätzchen — reise Du allein. Es liegt mir so absolut nicht, bei Schwiegermama im Salon zu sitzen und mich von Deinen neiderfüllten Freundinnen anstauen zu lassen. Es gönnt Dir doch keine, daß Du Frau von Croner geworden bist. Na na — kein Mäulchen ziehen, daß ich nicht mit Dir gehe. Ich stifte Dir für Deine Einkäufe ein paar braune Lappen mehr. Und dann mache ich inzwischen eine Sprittour nach Berlin.“

„Nach Berlin?“ fragte sie, im innersten Herzen froh, daß er sie nicht begleitete. Er lachte.

„Ja, nach Berlin. Muß mich mal ein bißchen auffrischen. Braucht aber nicht eifersüchtig zu werden; hast mich ja fest am Seil, kleiner Nacker, und schöner wie Du ist so leicht keine.“

Sie hätte ihm irgend etwas Fürchterliches in sein fattes, selbstgefälliges Gesicht hineinschreiben mögen, das seine unausstehliche Eitelkeit auf den Tod verwundet hätte — aber sie preßte die Lippen fest aufeinander — und schwieg. Sogar ein Lächeln zwang sie in ihr Gesicht und dann sagte sie:

„Eigentlich müßte ich böse sein, Franz, daß Du lieber nach Berlin reistest, als mit mir.“

Er tätschelte ihre Hand.

„Versuchs nur gar nicht erst, Carrychen. Bist doch sonst eine ganz vernünftige kleine Frau und läßt mich nach meiner Fassung selig werden. Kannst Dir doch denken, daß es mir greulich ist, wie ein Delgöbe bei Schwiegermama zu sitzen. Und Dein Vater ist auch nicht für eine fidele

Sitzung zu haben. Allein mag ich nicht zuhause bleiben, wenn Du fort bist — also — entweder Du verzichst auf Deine Reise nach der Residenz oder Du gibst mir während der Dauer Deiner Abwesenheit Urlaub nach Berlin.“

Carry gab diesen Urlaub nur zu gern. Es schien ihr eine Wohlthat, einige Tage frei zu sein von dem fast unerträglichen Zwang des Zusammenlebens mit ihrem Mann.

Und doch dachte sie nicht mehr an eine Scheidung. Günter konnte sie sich doch nicht durch eine solche zurückgewinnen, und zurück in die ärmlichen Verhältnisse ihres Vaterhauses — gar noch als geschiedene Frau — davor graute ihr. Sie hatte sich schon zu sehr daran gewöhnt, eine reiche Frau zu sein und das Geld mit vollen Händen auszugeben. So kamen die Gatten überein, auf vierzehn Tage einander Urlaub zu geben.

Rita hatte energisch gestreift. So lange Günter in der Residenz war, wollte sie nichts von Einkäufen, Bestellungen und Kostümproben wissen. Günter erhielt zwar Urlaub von ihr, des Abends mit seinen Regimentskameraden zusammenzutreffen, aber am Tage war das Brautpaar viel zusammen. Die Generalin hatte sich lächelnd gefügt und wenn sie sah, wie liebevoll und zärtlich Günter zu Rita war, dann hatte sie gar keine Sorge mehr, daß die nahe Nachbarschaft von Cronersheim Rita gefährlich werden könnte.

Es war am Mittwoch vormittag zur Besuchsstunde. Das Brautpaar saß mit der Generalin in dem hübschen, behaglichen Salon, als Frau von Croner gemeldet wurde.

Die Generalin sah zu Günter hinüber — dessen Stirn hatte sich jäh gerötet und seine Augen blitzten wie im Unwillen auf. Der alten Dame entging das nicht. Sie merkte, daß Günter unruhig war und es verbergen wollte.

Rita sprang aber erfreut auf.

„Ach, wie lieb!“ rief sie, sah aber in demselben Augenblick in Günters finsternes Gesicht und fragte erschrocken:

„Ist es Dir nicht lieb, daß Frau von Croner kommt?“

Er rückte sich zusammen und zwang sich zu einem Lächeln.

„Natürlich wäre es mir lieber gewesen, wenn Frau von Croner Dich in meiner Abwesenheit besucht hätte. So kürzt sie uns die wenigen Stunden unseres Beisammenseins.“

Sanft strich sie über seine Stirn.

„Sie wird nicht lange bleiben, Günter. Es ist doch so nett von ihr, daß sie uns besucht. So bald hatte ich sie nicht erwartet. Sicher will sie uns ihren Glückwunsch persönlich bringen.“

Korschend sah die Generalin Günter an.

„Soll ich sie abweisen lassen. Sie kann ja ein andermal wiederkommen.“

Rita hob bittend die Hände.

„Ach nein — ach nein, Tantchen Excellenz. Wie unfreundlich würde das aussehen! Sie hat doch gehört, daß wir zuhause sind. Sie würde sehr böse werden — und mit Recht.“

„Das würde auch nicht schaden — im Gegenteil“, hätte die Generalin am liebsten gesagt. Irgend etwas gefiel ihr nicht an diesem Besuch Carrys, der ausgerechnet mit dem Günters zusammenfiel. Daß dieser nicht entzückt war, Frau von Croner hier zu treffen, entging ihren klugen Augen nicht. Aber auf Ritas Wunsch gab sie doch das Zeichen, Frau von Croner einzulassen.

Liebenswürdig und schön wie der junge Tag rauschte Frau von Croner in einer wundervollen Besuchstoilette aus lichtgrauem Chiffon-Belour mit kostbaren Spitzen herein. Sie trug einen Strauß köstlicher dunkelroter Rosen in der Hand, und nachdem sie die Generalin artig begrüßt hatte, wandte sie sich an Rita.

„Ich habe meinen Besuch in der Residenz eigens zu dem Zwecke schon jetzt vorgenommen, um Ihnen, liebste Barones, persönlich meinen Glückwunsch zu Ihrer Verlobung zu überbringen. Und diese Rosen sollen meine Wünsche illustrieren. Wie haben Sie uns überrascht mit Ihrer Verlobung“, sagte sie liebenswürdig. Rita nahm erfreut die Rosen in Empfang.

„Wie lieb von Ihnen, liebe gnädige Frau. Ich danke Ihnen herzlich. Sie sind, wie immer, so lieb und gut zu mir.“

Carry umarmte sie und küßte sie auf die Wangen. Rita war sehr gerührt, aber der Generalin entging es nicht, daß Carrys Wesen etwas Gezwungenes hatte und daß ihre Augen unruhig flimmerten.

Und jetzt gab sich Carry den Anschein, als bemerkte sie erst in diesem Augenblick Günters Anwesenheit.

„Ach — Sie auch hier, Herr Baron? Das ist ein freundliches Zusammentreffen. Ich wußte gar nicht, daß auch Sie sich in der Residenz befinden und glaubte Sie in Balberg. Wir haben uns lange nicht gesehen — ich glaube, nicht seit der kleinen Festschickung in Cronersheim. So kann ich auch Ihnen gleich meinen Glückwunsch bringen“, sagte sie, Günter die Hand reichend.

Er mußte ihre Hand erfassen und an die Lippen ziehen. Sie umkrampfte seine Finger in einem fast schmerzlichen Druck und sah ihn einen Moment mit einem jammervollen Blick an, der etwas wie Mitleid in ihm weckte. Er war froh, daß sie dabei den beiden Damen den Rücken zuehrte. Es war ihm ein peinendes Gefühl, vor Ritas unschuldigen Augen eine Art Komödie aufzuführen zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Freiwild.

Novellette von Wilhelm Teschen.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Drei Jahre sind verstrichen, drei harte Jahre für Ida, aber sie hat ihr Ziel erreicht. Mit Fleiß, Energie und Talent hat sie sich durchgerungen. Der Name Ida von Laßberg, so nennt sie sich jetzt wieder, hat einen guten Klang in der Theaterwelt. Sie bezieht hohe Gagen und ihr Auftreten wird überall mit Jubel begrüßt.

Ein Gastspiel führte sie an das Hoftheater einer größeren Residenz. Wie überall, so erzielte ihre Kunst auch hier große Erfolge.

Eines Morgens sah sie in dem eleganten Salon ihrer Hotelwohnung, als ihr der Besuch des Legationsrates Kurt Baron von Dobschütz gemeldet wurde. Trotzdem sie wußte, daß er am Hofe des Fürsten weilte, war sie dennoch durch die Meldung höchst überrascht. Wiedergesehen hatte sie ihn in den drei Jahren nicht, aber vergessen auch nicht. Selbst jetzt sah sie noch im Geiste sein bleiches, enttäuschtes Gesicht. Sollte sie ihn abweisen? Was mag er jetzt wollen? Die Neugierde siegte. Sie empfing ihn.

Er trat ein, begrüßte sie ehrfürchtvoll und küßte ihr die Hand. Dann richtete er sich auf und sprach gemessenen Tones: „Ich komme im Auftrage des Fürsten. Königliche Hoheit sind im höchsten Grade entzückt über Ihre bisherigen Leistungen und hegen den dringenden Wunsch, Sie andauernd an sein Hoftheater zu fesseln.“

Das Anerbieten ist ehrenvoll und vorteilhaft, aber Ida von Laßberg ist schon verwöhnt. Augenblicklich interessiert es sie mehr, zu erfahren, wie der Legationsrat dazu kommt, in Theatersachen zu vermitteln. Er setzt ihr bereitwilligst auseinander, daß Königliche Hoheit sein angestammter Landesherr sei, der ihm von Jugend an ein besonderes Wohlwollen erwiesen habe. Auf seinen besonderen Wunsch habe er diese Mission übernommen.

Sie erklärt hierauf, daß sie nicht abgeneigt sei, den Antrag anzunehmen, wenn es ihr gelingt, ihr jetziges Engagement zu lösen.

Der Baron bedankte sich im Namen seines Fürsten und sagte dann: „Königliche Hoheit haben mir gleichzeitig den Befehl erteilt, Ihnen, gnädiges Fräulein, als Beweis seiner Anerkennung diesen Schmuck zu überreichen.“

Beim Anblick des kostbaren Schmuckes entflieht ihren Lippen ein Ausruf echten Entzückens. Mit freudig bebender Stimme sagt sie: „Das ist ein echt königliches Geschenk! Bitte, melden Sie Seiner Königlichen Hoheit, daß der Eindruck dieser überreichen Gabe mich überwältigt hat.“

„Das wird meinen allerhöchsten Herrn sehr erfreuen, da ihm daran liegt, die Gunst der großen Künstlerin zu erringen.“

„Die Gunst? Meine Gunst? Wie soll ich das verstehen?“

„Königliche Hoheit ist seit zwei Jahren Witwer und fühlt sich als Herr in den besten Jahren vereinsamt. Da für Nachkommenschaft hinreichend gesorgt ist, denkt Königliche Hoheit nicht wieder an eine standesgemäße Heirat — er wünscht nur von der Liebe geleitet zu werden, und so hofft er, daß gnädiges Fräulein ihm einen Ersatz bieten könnten für den herben Verlust seiner Frau Gemahlin, wenn . . .“

„Wenn ich bereit wäre, meine Ehre mit Füßen zu treten!“ unterbricht sie ihn zornflammenden Auges. „Das wird niemals geschehen! Melden Sie Ihrem

Der bulgarische Kanzler in Paris verhaftet.

Die „Agence Havas“ meldet amtlich: Als Antwort auf die willkürliche und völlerrechtswidrige Maßnahme der bulgarischen Regierung gegen den französischen Vizekonsul in Sofia, der mit der Obhut der Archive der französischen Gesandtschaft beauftragt war, hat die französische Regierung unter denselben Bedingungen den bulgarischen Kanzler verhaften lassen, der die Archive der bulgarischen Gesandtschaft in Paris überwacht.

Die Militärpflicht-Bill vor dem englischen Unterhause.

London, 5. Januar. (Unterhaus.) Asquith brachte in vollbesetztem Hause die Bill über den Militärdienst ein. Er trat dafür ein, daß die Meldepflicht unter dem Derby-Plan verlängert werde und daß alle Unverheirateten, die nicht befreit seien, sofort in das Heer treten sollten. Er sprach die Hoffnung aus, daß die in der Bill vorgesehene Dienstpflicht unnötig sein würde. Asquith fuhr fort, selbst wenn man von den Bruttostimmen des Derby-Berichtes die allergrößten Abzüge mache, so müsse man doch die Zahl der Unverheirateten, die sich nicht gemeldet hätten, als sehr beträchtlich ansehen. Es sei daher notwendig, daß den Verheirateten gegebene Versprechen einzulösen, daß sie nicht ausgehoben werden sollten, ehe die Unverheirateten in die Armee getreten wären. Die Bill sieht die automatische Anhebung Unverheirateter und kinderloser Witwer von 18 bis 41 Jahren vor, für die kein Grund zur Befreiung besteht. Asquith fuhr fort, die Leute würden fünf Wochen nach Inkrafttreten der Bill als angemeldet gelten. Die zur Landesverteidigung bestimmten Territorialtruppen würden unter die Bill fallen. Die Befreiungen werden diejenigen einschließen, die unentbehrliche Arbeiten verrichten und die für ihre Angehörigen zu sorgen haben. Wer sich aus Gewissensgründen weigert, wird nur vom Dienst im Felde befreit. Die Bill gilt nicht für Irland. In jedem Bezirk werden Tribunale errichtet, um die Gesuche für die Befreiung zu untersuchen. Asquith sagte: Er glaube, die Bill werde, sobald man sie völlig begreife, nahezu allgemeine Zustimmung finden. Das Gruppensystem werde wieder in Kraft treten. Die Leute könnten sich jetzt unter dem Gruppensystem melden, bevor die Bill in Kraft tritt. — Sir John Simon begründete seinen Rücktritt. Er sagte: Die Freiwilligkeit sei ein nationales Lebensprinzip. Er kritisierte, daß die Regierung den Zwangsdienst einführt, bevor festgestellt war, daß die Zahl der wirklich für den Militärdienst verfügbaren Unverheirateten nicht eine ganz unbedeutende Minderheit wäre.

Neuer Beitrag zum englischen Standpunkt gegenüber Griechenland.

Obzwar die bereits erfolgte Publikation einiger Stellen aus den von unserem Unterseeboot aufgefundenen Korrespondenzen von Mitgliedern der englischen Gesandtschaft und der britischen Militärmission in Athen genügt dürfte, um die Gefühle zu kennzeichnen, die in diesen Kreisen für Griechenland gehegt werden, so soll doch noch ein Passus nachgetragen werden, der sich in dem Brief eines englischen Offiziers findet. Derselbe schreibt am 2. Dezember aus Athen an Oberstleutnant Sir J. im Londoner Kriegsministerium: Ich bin wegen des Angriffes unserer jetzigen Feinde nicht besorgt. Was ich fürchte, ist die griechische Verräterei. Wir dürfen nicht vergessen, daß dieses Volk die Kanaille Europas ist, daß es nie etwas selbst erworben hat, sondern daß es entweder von den heutigen Ententemächten beschützt wurde, z. B. mit den Jonischen Inseln und Kreta, oder daß andere ihm zu seinen Erwerbungen geholfen haben. Beispielsweise verbannten die Griechen Saloniki den Bulgaren und Serben. Es scheint mir, daß auch die oberflächliche Kenntnis des griechischen Charakters genügt, um erkennen zu lassen, daß wir Gefahr laufen, von ihnen überfallen zu werden, sobald die Bulgaren und die Deutschen an ihrer Grenze stehen.

Aus der Sofioter Sobranje.

Budapest, 5. Januar. „Az Est“ meldet aus Sofia: In der Sitzung der Sobranje, in der die Kriegskredite mit allen gegen die Stimmen der Sozialisten bewilligt wurden, gab die sozialistische Partei die Erklärung ab, daß sie anerkenne, daß die Regierung mit Recht einen außerordentlichen Kredit verlange, und daß die sozialistische Partei nur aus prinzipiellen Gründen sich der Abstimmung enthalte. — In derselben Sitzung wurde auch der Bericht über die Grenzberichtigung gegenüber der Türkei genehmigt. Ministerpräsident Radoslawow hob in warmen Worten die Bedeutung der Vereinbarung mit der Türkei hervor, die nicht die Bedeutung eines vorübergehenden guten Einvernehmens habe, sondern einen dauernden Charakter trage und auf der rückhaltlosen Loyalität, die beide Staaten dauernd miteinander verbinde, beruhe.

Japan und China.

Der „Staatsratliche Lloyd“ entnimmt dem „Echo de Chine“ vom 27. Oktober die Bestätigung der Tatsache, daß Japan von den Verbündeten, die sich zur Offenhaltung der Tür in China und der Ausdehnung des Gleichgewichtes verpflichtet hatten, mit der Vor mundschaft über China beauftragt worden ist. Daß kurz vorher Grey sich noch zur Politik der offenen Tür in China bekannte, sollte wohl nur eine Verabredungsspiel für die englischen Konsuln in Ostasien sein, denen von der Verschärfung an Japan etwas zu Ohren gekommen sein mochte. Zweifellos bestehen schon viel festere Abmachungen mit Japan, als Grey vermuten lassen wollte.

Letzte Nachrichten. Deutschunfreundliche Haltung des amerikanischen Staatssekretärs Lansing.

Rotterdam, 6. Januar. Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus Newyork: Ein bemerkenswerter Vorfall werde anlässlich der Versenkung der „Persia“ von der deutschfreundlichen Presse viel besprochen. „Associated Press“ veröffentlicht eine amtliche Mitteilung aus Washington, in der der Bericht des amerikanischen Konsuls Garrels in Alexandria zitiert wurde, aber die von Garrels mitgeteilte Tatsache, daß die „Persia“ eine Kanone an Bord geführt habe, verschwiegen worden sei. Als dies in den Privatberichten der Newyorker Blätter gemeldet wurde, ersuchte die „Associated Press“ das Staatsdepartement um ein Dementi, ersuhr jedoch, daß die Erwähnung der Kanone in dem der „Associated Press“ zur Verbreitung übergebenen amtlichen Berichte weggelassen wurde. Die „Associated Press“ veröffentlichte diese Information.

Die deutschfreundlichen Blätter machen nun dem Staatssekretär Lansing erbitterte Vorwürfe, daß er versucht habe, durch Unterdrückung einer Tatsache, welche die in der U-Bootkriege entstandene Spannung hätte vermindern können, die Voreingenommenheit gegen die Zentralmächte zu verstärken. Die Blätter erinnern daran, daß Professor von Mach vor einiger Zeit das Staatsdepartement beschuldigt habe, die Berichte des amerikanischen Vorkassiers in London zurückgehalten zu haben, in denen erklärt wurde, daß keine amtlichen Beweise für die Berichte von Venze über angebliche deutsche Greuelthaten in Belgien gefunden seien.

König Peters Konferenzen in Saloniki. Bern, 5. Januar. Nach einer Meldung des „Temps“ aus Saloniki hat eine Zusammenkunft zwischen König Peter und den Generalen Carrail und Mahon stattgefunden.

Deutsch-englischer Gefangenenaustausch.

Haag, 5. Januar. „Nieuwe Courant“ meldet aus Biffingen: Heute werden sechzig deutsche Zivilisten aus England erwartet; am Freitag sollen hundert Engländer aus Deutschland in ihre Heimat zurückbefördert werden.

Die Aufregung in Athen wächst.

U. Lugano, 5. Januar. Minister Theotokis, welcher vorzugsweise die Angelegenheit der Verhaftung der fremden Konsuln behandelt, konferierte fortgesetzt mit dem Abnig, mit dem Generalstabschef Dusmanis und mit Skludis. Die Aufregung in Athen wächst durch allerlei umlaufende Gerüchte, wie die von der Besetzung von Mythilene, einer bevorstehenden Landung der Italiener und Franzosen in Santi Quaranta, der beabsichtigten Blockade Griechenlands und der Besetzung Korfu.

Russisches Siegesmärchen.

Wien, 6. Januar. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Eine aus Petersburg stammende Depesche des Reuterschen Bureaus weiß zu melden, daß wir Czernowitz geräumt hätten, und daß alle die Stadt beherrschenden Höhen von den Russen besetzt wären. Diese Nachricht ist, wie aus dem Vergleich mit unseren amtlichen Berichten hervorgeht, selbstredend von Anfang bis Ende erlogen. In der Hauptstadt der Bukowina ist nichts geschehen, was auch nur im entferntesten einer Räumungsmaßregel ähnlich sehen würde. Die Stimmung in der Bevölkerung ist die zuversichtlichste, das Leben in den Straßen durchaus alltäglich; dazu, das dem anders wäre, liegt keinerlei Grund vor. Die Russen stehen östlich von Czernowitz, dort, wo sie sich seit Monaten befinden, an der Reichsgrenze. Kein russischer Soldat ist einen Schritt näher gekommen. So liegen die Dinge mit der von Reuter gemeldeten Besetzung der beherrschenden Höhen und sind damit auch die an Cadorna gemachten Angaben widerlegt, wie sie der russische Tagesbericht vom 3. Januar über die letzten Fortschritte der russischen Angriffe enthält. Ueberlebens sind die Absichten, die die Petersburger Kreise mit der Verbreitung solcher Nachrichten verfolgen, so offenkundig, daß weiter kein Wort darüber verloren zu werden braucht.

Schweres Geschütz auf Gallipoli.

Nach der „Post. Ztg.“ haben sich die Engländer von einem Teil der Halbinsel Gallipoli zurückgezogen, weil sie erfahren hatten, daß die Türken im Begriff waren, gegenüber von Ari Burnu und Anaforta schwere Artilleriekraft heranzuziehen. Schon im November war eine schwere Mörsermotorbatterie an der Front von Ari Burnu eingetroffen. Sie hatte trotz des Gewichtes ihrer Geschütze den 100 Kilometer langen Weg von der Bahn bis zu den Stellungen über die steilen Straßen in sechs Tagen zurückgelegt.

Marktpreis.

Breslau, 6. Januar. Staatlich festgesetzte Höchstpreise: Weizen 25,65 Mk., Roggen 21,65 Mk., Mähl- und Futtergerste 30,00 Mk., Hafer 30,00 Mk. per 100 kg. Stroh. Langstroh 6,00 Mk., Preßstroh 5,75 Mk., Stummstroh 5,50 Mk. per 100 kg. Getr. Notierung der Marktkommission. 14,00 bis 15,00 Mk. per 100 kg. Mehl. Die seitens des Magistrats für den Verkauf an Bäcker usw. festgestellten Preise sind für: Kaiser- auszugsmehl 54,00 Mk., Weizenmehl 37,80 Mk., Roggenmehl 34,80 Mk. per 100 kg.

Wettervorausage für den 7. Januar.

Veränderlich, zuweilen Regen, mild.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Bekanntmachung.

Der Etats-Entwurf der Synagogen-Gemeinde für 1916/17 liegt von heute an 10 Tage in der Synagoge zur Einsicht aus. Waldenburg, den 6. Januar 1916.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde, Thomas.

Bekanntmachung für Dittmannsdorf.

Gemäß §§ 22 und 25 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden alle in den Jahren 1896, 1895 und 1894 geborenen gestellungspflichtigen Personen, sowie diejenigen jungen Leute, welche in früheren Jahren geboren sind, aber noch keine definitive Entscheidung über ihre Militärverhältnisse erlangt haben, hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar d. Js.

in dem Gemeindebureau hier selbst behufs Eintragung in die Stamurrolle zu melden.

Für die abwesenden, hier ortsangehörigen Militärpersonen haben die Eltern, Vormünder oder Verwandten diese Meldung persönlich zu bewirken. Die unterlassene Anmeldung wird nach § 25 ad 11 der Wehrordnung vom 22. November 1888 mit einer Geldbuße bis zu 30 Mk. oder verhältnismäßigem Gefängnis bestraft.

Diejenigen Kantonsisten, welche sich bereits einer Ertrag-Kommission vorgestellt haben, müssen gleichzeitig bei der Anmeldung ihren Musterungsausweis überreichen. Auswärts Geborene, welche sich noch nicht im Besitz eines Lösungsscheines befinden, haben bei der Anmeldung ihr Geburtszeugnis zu übergeben.

Letzteres wird von den Standesämtern unentgeltlich erteilt. Dittmannsdorf, den 3. Januar 1915.

Der Gemeindevorstand. Scholz.

Bekanntmachung für Nieder Hermsdorf.

Der weitere Verkauf von Kiem (je Stück 16 Pfg.) findet Freitag vormittag von 8 Uhr ab im hiesigen Amtshause statt.

Nieder Hermsdorf, den 6. Januar 1916. Der Gemeindevorsteher. Klinner.

Hilfe für Ostpreußen.

Die hiesige Evangelische Frauenhilfe hat gemeinsam mit zehn anderen Frauenhilfen des Kreises die Pflegschaft für die Frauenhilfs-Klaugen, Kreis Lyg, übernommen. Besonders werden von dort erbeten: Handtücher, Strümpfe, Bettbezüge, Wollwäsche, Gefäßtücher, Frauenhemden, Frauenkleider, Schuhe, einige Nähmaschinen, Männeranzüge, Knabenanzüge, Kopf-, Hals- und Umschlagtücher.

Die unterzeichneten Vorstandsmitglieder sind jederzeit bereit, solche Gaben und Geld hierfür dankend in Empfang zu nehmen. Doppelt gibt, wer schnell gibt!

Der Vorstand der Evangelischen Frauenhilfe Waldenburg.

Frau Barthel, Schaelstraße 8. Frau Berger, Sandstraße 2. Frau Buchwald, Friedländer Straße 20. Frau Dittrich, Hochwaldstraße 5. Frau Frank, Auentraße 24. Frau Hennig, Bäckerstraße 3. Pastor Horter, Kirchplatz 4. Frau Knorrn, Ring 14. Frau Krimmel, Töpferstraße 31. Frau Lieboner, Wilhelmstraße 6. Frau Menke, Albertstraße 5. Frau Pettinger, Friedländer Straße 19. Frau Rothert, Jarstensteiner Straße 19. Frau Schorf, Charlottenbrunner Straße 7. Frau Scholz, Schenerstraße 4a. Frau Schönberg, Friedländer Straße 5. Frau Seidel, Ring 14. Frau Wiesner, Mathildenstraße 13.

Nachlaß = Auktion.

Sonnabend den 8. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in Ober Waldenburg, Gasthof „zum Fürst Blücher“, im Auftrage: Kleiderschrank, Sofa, Kommode, Uhr, Tisch und zur Hauswirtschaft gehörende Geräte öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert. Die Sachen sind gebrauchte und eine Stunde vorher zu besichtigen.

Paul Klingberg, Auktionator und Taxator

Lauten-Unterricht

erteilt G. Alexander, Mitglied der Bergkapelle, Neu Salzbrunn, Eigenh.-Kolonie.

Sonnige Wohnung,

bestehend aus 3 Stuben, Küche und Korridor, im Erdgeschoß des städtischen Hauses Koonstraße 7 zum 1. April 1916 zu vermieten. Näheres im Bureau für Grundstücksachen im Rathaus, 1. Stof. Waldenburg, d. 5. Januar 1916.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Wor **Epilepsie** (Krämpfe) bisher alles umsonst angewandt, gegen **Epilepsie** (Krämpfe) mache einen letzten Versuch mit meinem Mittel, es wird nicht reuen. A. gr. Fl. 5, 20 M. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Apotheker Dr. A. Uecker, C. m. b. H. in Jessen 249 Post Gellag.

Nachtrag zu der Bekanntmachung, betreffend Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarnen (Nr. W. M. 58/9 15 R. R. A.) vom 31. Dezember 1915.

Nachstehende Anordnungen werden hierdurch auf Ersuchen des Kriegsministeriums mit dem Bemerkten zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß Zuwiderhandlungen gemäß der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichs-Gesetzblatt Seite 54) in Verbindung mit den Erweiterungsbestimmungen vom 3. September 1915 (R.-G.-Bl. S. 549) und vom 21. Oktober 1915 (R.-G.-Bl. S. 684) bestraft werden.

Art. 1. Meldepflichtige Gegenstände.

§ 3 der Bekanntmachung Nr. W. M. 58/9 15 R. R. A. wird dahin erweitert, daß vom 1. Januar 1916 an allmonatlich meldepflichtig auch sämtliche Vorräte der nachstehend näher bezeichneten tierischen Spinnstoffe und alle unter Verwendung der Spinnstoffe zu I.-IV. hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarnen sind, und zwar in der in den amtlichen Meldescheinen vorgezeichneten Einteilung:

- | | |
|----------------|------------------|
| 1. Mohair, | 6. Ziegenhaare, |
| 2. Kamelhaare, | 7. Kälberhaare, |
| 3. Alpaka, | 8. Kinderhaare, |
| 4. Kaschmir, | 9. Fohlenhaare, |
| 5. Zidellaare, | 10. Pferdehaare, |

mit Ausnahme von Schweiß- und Wäshenhaaren.

Meldepflichtig sind nur Vorräte einer jeden Gruppe der vorgenannten Rohstoffe oder der unter Verwendung der Rohstoffe zu I.-IV. hergestellten Garne, die mindestens 100 kg betragen.

Art. 2. Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt mit ihrer Verkündung am 31. Dezember 1915 in Kraft.

Breslau, den 31. Dezember 1915.

Der stellvertr. Kommandierende General des VI. Armeekorps.
v. Bacmeister, General der Infanterie.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch weiter veröffentlicht.
Waldenburg, den 3. Januar 1916.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Bekanntmachung.

Abgabe von Schrot.

Dem hiesigen Stadtbezirk ist eine kleine Menge Schrot zur Verteilung überwiesen worden. Es kommen nur die Halter von Schweinen in Betracht, welche den Schrot zur baldigen Mästung verwenden (also Schweine besitzen, welche über 1/2 Jahr alt sind). Ausweise zur Empfangnahme des Schrotes sind bis spätestens Sonnabend den 8. Januar im hiesigen Polizeibureau gegen Zahlung des Kaufpreises abzuholen.

Waldenburg, den 5. Januar 1916.

Der Verbrauchsausschuß.
Dr. Erdmann.

Zum Umzuge

machen wir darauf aufmerksam, daß dem **Petroleummangel** dadurch begegnet werden kann, wenn in den Wohnungen die vorhandenen Gasleitungen zur Beleuchtung für Gaslicht benutzt werden.

Wüninggas wird kostenlos eingerichtet.

Gaslampen werden auch zur Miete abgegeben.

Bei käuflicher Uebernahme werden Zahlungserleichterungen gewährt.

Auskünfte kostenlos durch die **Verwaltung des städt. Gaswerks.**

Telephon 423.

Telephon 423.

Waldenburger Berg- und

Fürstl. v. Plessische Salzbrunner Kurkapelle.

Aufträge für Konzerte, Vereinsfestlichkeiten, Beerdigungsmusiken usw., in Uniform und Zivil, nehmen gern entgegen

Königl. Musikdirektor **Max Kaden**, Albertstrasse 12,
Musikalien-Handlung **Herm. Zipsner**,
Vierhäuser-Platz (Kaiser-Automat).

Telephon 423.

Telephon 423.

Bleichsoda mit dem **Waschbär**
billigster Seifenersatz.

Unterricht in Buchführung
Emil Hindemith,
Stundenbuchhalterei,
Waldenburg Schl.
Barbarastrasse 3, II.
Wilde Kaninchen
empfiehlt billigst
Paul Krause.

Federbetten
sehr billig, Stand bestehend aus
Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen,
zu Mark 18, 21, 29 bei Frau
P. Böhm, Kochstr. 1, II, I.

Hundefett
zu kaufen gesucht. Offerten unter
P. P. in die Expedition
dieses Blattes erbeten.

Ein kräftiger Anabe
kann Ostern bei mir in die
Lehre treten.
Franz Schlegel, Bäckermeister,
Waldenburg, Schaafstr. 11.



Nur noch heute Donnerstag:
**Der König
der Berge.**

Voranzeige.

Von Freitag den 7. bis Don-
nerstag den 13. Januar 1916:
Gibt es ein Weiter-
leben nach dem Tode?
Täglich! Täglich!
Der große Film unserer
Zeit:

Der Geisterseher

Ein Abenteuer-Roman
in 5 Akten nach dem
gleichnamigen Fragment
von Friedr. v. Schiller.
Inszeniert v. E. Ullrich,
Waldemar Hecker.
Dramatisch Bearbeitung
der wissenschaftl. Thesen
üb. Hypnose, Telepathie,
Hellsehen, Spiritismus etc.
Es gibt kein Filmwerk,
das so stark die Neugier-
lichkeit interessieren wird
wie „Der Geisterseher“.

In den Hauptrollen:
Helene Lauere
u. Komödienhaus, Berlin,
Fred Vogeding
u. Kgl. Hoftheat., Dresden.

Unser Publikum wird staunen,
gebeln, debattieren und
wochenlang diskutieren über
den geistvollen u. nachdenk-
werten Inhalt dieser ganz eigen-
artigen Filmschöpfung. Die
Zensurbehörde hat ihn eigens
als zur Aufklärung dienlich be-
zeichnet und das mit Recht, denn
er zeigt einen Fall, der sich im
Leben und gerade in der Gegen-
wart sicher öfter ereignet, als
man gemeinhin denkt.

**Die liebe
Gulaschkanone**
Entzückendes zeitgemäßes
Lustspiel in 2 Akten.

U.-T.-National-Kriegs-Bericht.

Meisterhafte Rezitation
und Musikbegleitung.
Saarische
Photographien. Billig
flimmerfreie Bilder.
Anf. Wochentags 6 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.
Trotz enormer Anstos-
sen keine Preiserhöhung.

ff. Liegnitzer Sauerkraut
sowie
feinste saure Gurken
empfiehlt
Friedrich Kammel.

**Reh-Rücken, -Keulen und Blätter,
Hasen-Rücken, -Keulen u. -Läufe,
Fasanen-Hähne und Hennen,
Pomm. Gänsebrüste, Rauch-Aal u. Räucherlachs,
täglich frisch geräucherte Fettheringe,**

**frische Seefische,
lebende Schleien und Karpfen**
empfiehlt
Franz Koch.

**APOLLO-
Theater
Oberwaldenburg
(Zur Plümpe)**

Heute letzter Tag!
Protea I. Teil.

Spielplan
von Freitag den 7. bis Donners-
tag den 13. Januar 1916:
Täglich von 5-11 Uhr:
Neu! Neu!
**Der Fluch
der Diamanten.**

Gewaltiges Sensations-
drama aus dem mexi-
kanischen Goldminen-
Leben, äußerst spann.,
in 3 Akten.

Hasenbraten,
eine komisch. Geschichte
aus dem Tagebuch einer
verliebten Köchin,
in 2 Akten.

**Apollo-Kriegsbericht 68
und
neuester Kriegsbericht**
von unseren Feinden.
Anf. Wochentags 5 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.

Apollo bringt nur gute
und neue Schlager,
darum geht ein jeder
gerne ins



Einen Laufburschen
sucht per sofort
P. G. Rudolph,
Friedländer Straße 34.

**Kräftiges, freundliches und
sauberes Bedienungsmäd-
chen** per bald gesucht
Freiburger Straße 5, I, links.

Ein Lehrling
sucht zum baldigen Antritt
Oskar Goebel, Fleischermeister.

Ein älteres Dienstmädchen,
welches mit Wäsche und
allen anderen Arbeiten des Haus-
halts vertraut ist, kann sofort
antreten.
Böhm, Fleischer u. Wurstgeschäft,
Neuhain.

Wohnungsgesuch!
3 od. 4 Zimmer, Küche, Entree
mit Bad per 1. April oder früher
von einzelner Dame in Walden-
burg (Altstadt) zu mieten ge-
sucht. Gefl. Offerten unter M. Z.
in die Exped. d. Bl. erbeten.

2 Stuben event. mit Küche
im 2. Stock zum 1. April zu
vermieten Markt 28.

2 Stuben, Küche, Entree per
bald zu vermieten
Töpferstraße 1.

3 Stuben, Küche und Entree,
1 Tr., 1. April zu vermieten.
Otto Schnürpel, Neue Str. 2.

Schöne Wohnung, bestehend aus
Stube, Küche u. Kabinett, 2.
Stock, vornheraus, halb od. April
zu beziehen Blücherstraße 17.

Kellerstube (Morgensonne) an
ruhige Leute zu vermieten.
Anf. Töpferstr. 23 im Kontor.

Schöne einzelne Stube, vornh.,
Hermannstr. 15 zu verm.

Eine kleine Stube bald z. verm.
P. Wenzel, Goldene Sonne.

Stube und Küche zum 1. April
zu verm. Wranzelstraße 5.

1 Wohnung, Schlaf-, Wohn-
stube, Küche und Entree,
sowie freundliche 2-Zimmer-
Wohnung, Küche und Entree
1. April z. bez. Hermannstr. 16a.

Gut möbl. Zimmer, schöne
Aussicht, für Herrn oder
Dame, per bald billig zu verm.
Neubau Blücherstraße 23, III, r.
nächst der Altstadt.

Freundl. möbliertes Zimmer
per bald zu beziehen
Gottesberger Straße 21.

Möbliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Mitt. Studentkollege gesucht
Hofstr. 8, part., sep. Eing.

Stube u. Alkove bald zu bez.
D. Waldenburg, Kirchstr. 33, I.

Eine Stube, Küche und
Küche bald zu vermieten
Ob. Waldenburg, Chauffeurstr. 9.

2 gr. Stuben, eine bald und
eine 1. April, zu beziehen
Oberwaldenburg, Mittelstr. 5.

Eine Stube mit Stuben-
kammer Ostern zu bez. bei
L. Boiler, Oberwaldenburg.

Besseres Logis f. Herren Ober
Waldenburg, Chauffeurstr. 8a.